Ambulanter Hospizdienst
Baden-Baden Sinzheim

ERWACHSENE
KINDER & JUGEND
TRAUERBEGLEITUNG

JAHRES BERICHT 2024/25

JAHRES BERICHT

2024 /25

VERÄNDERUNGEN UND ÜBERGANGE IM LEITUNGSTEAM

6 MICHAEL BRUNS, SCHEIDEN TUT WEH – ABER
9 KARIN KOCH, DEN STAFFELSTAB ÜBERNEHMEN

JAHRESRÜCKSCHAU 2024/25

14 THERESIA SCHMID, JAHRESRÜCKSCHAU ERWACHSENENDIENST
24 SABINE KOHMANN, JAHRESRÜCKBLICK KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST

UNSERE BEGLEITUNGEN

34 STERBEBEGLEITUNGEN 2024
36 TRAUERBEGLEITUNGEN 2024
38 UNSERE EINSATZORTE

UNSERE EHRENAMTLICHEN

42 THILE KERKOVIUS, EHRENAMTLICHE – DIE BASIS EINER GUTEN HOSPIZARBEIT
46 AKTIVE EHRENAMTLICHE DES ERWACHSENEN DIENSTES
48 AKTIVE EHRENAMTLICHE DES KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENSTES
50 ANJA MILLER, VORBEREITUNGSSEMINAR ZUR HOSPIZARBEIT 2024 EINE REISE AUF VERSCHLUNGENEN PFADEN
60 THERESIA SCHMID, ZUHÖREN KÖNNEN
64 THILE KERKOVIUS, „ES ZÄHLT, WAS MAN ER ZÄHLEN KANN“

IMPULSE AUS FORTBILDUNGEN

68 CHRISTEL BERLEMANN, WAS HAT EIN WIE GESCHRITT IM AMBULANTEN KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST ZU SUCHEN?
72 CHRISTEL BERLEMANN, SPIRITUALITÄT ALS RESSOURCE IN DER KINDER- UND JUGENDARBEIT?
78 SILVANA HACKBUSCH, „LETZTVERLÄSSLICH-KEIT“ – 25. SÜDDEUTSCHE HOSPIZTAGE

BEDENKENSWERTES

82 MAX FRISCH, FRAGBEOGEN
84 BRÜDER GRIMM, DIE BOTEN DES TODES

ERZÄHLENSWERTES

86 ANTJE BROCKE, KATERFEELING – EIN GEFÜHL, DAS VORBEIGEHT
88 SILVIA ALBRECHT, EIN GANZ BESONDERER ORT – DIE HUB
90 RALF STROLZ, EIN DIENST IN DER PALLI
96 BENITA HEY, DIE SPAZIERGÄNGE FÜR TRAUERNDE TUN EINFACH GUT
100 CHRISTINE MÜLLER, ERICS STEIN. WAS EIN BEMALTER TRAUERSTEIN ERZÄHLEN KANN
102 SABINE KARL, EIN PUZZLE FÜR OPA DIETMAR
104 CHRISTINE MÜLLER, „WENN ICH NUR NOCH EINE STUNDE ZU LEBEN HÄTTE“
106 USCHI HOLL, EIN KLEINES GESTÄNDNIS

108 **LESENSWERTES**

116 **HÖRENSWERTES**

118 **ZUM SCHLUSS DANKEN WIR**

121 **KONTAKT**

Hier geht es zur homepage.

ICH LEBE

Ich nehme Abschied und finde zurück,
bin traurig und genieße das Glück.
Ersehne, träume und schwebe -
und lebe.
Ich stürme vor, halte ein,
kann mutig, kann auch feige sein.
Entscheide, strauchele, schwebe -
und lebe.
Was auch geschieht,
ich gebe nicht auf.
Ich renne hinab,
und ich keuche hinauf.
Ich nehme und ich gebe.
verdammt noch mal -
ich lebe!

Gudrun Pausewang

VON MICHAEL BRUNS

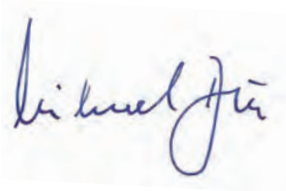
SCHEIDEN TUT WEH – ABER

wohnt nicht jedem Anfang ein Zauber inne? Auf das Ende von etwas folgt immer etwas Neues. So war das auch, als ich in der Mitgliederversammlung am 24. März 2025 nach acht spannenden Jahren das Amt des Vorsitzenden unseres Hospizdienstes an meine Nachfolgerin Karin Koch übergab. Mit dem Rechenschaftsgericht das vergangene Jahr noch einmal vorüberziehen lassen, Erfolgreiches und nicht ganz so Erfolgreiches aus der Rückschau betrachten und den Blick in die Zukunft richten – eine Zukunft, die ich nur noch aus der zweiten Reihe verfolgen werde. Wehmut, aber auch Erleichterung: wichtige und nicht ganz einfache Vorhaben, wie unser „Hospizhaus“, nicht mehr unter Kontrolle halten und die Risiken verantworten zu müssen, das nimmt schon eine große Last von den Schultern. Auch, dass das dauernde Hin- und Herfahren zwischen Baden-Baden und meinem neuen Familienwohnort in Heidelberg auf gelegentliche Besuche zurückgehen wird, ist eine große Erleichterung. Dankbar die Erfahrungen, vor allem die Menschen aus Baden-Baden mitnehmen, sich schütteln und den Neuanfang annehmen, das ist jetzt angesagt.

Vor den Neuanfang hat Gott jedoch den Trauerweg gesetzt, auf dem Vergangenem sein Platz in unserem Leben zugewiesen wird, so dass die Zukunft sich darauf begründen kann. Ich möchte mich bei all denen, die mich in den vergangenen acht Jahren unterstützt haben, die mitgeholfen haben beim Aufbau und Ausbau unseres Dienstes, die ihre Zeit eingebracht und nicht zuletzt mir vertraut haben, bedanken. Ich habe in dieser Zeit vieles gelernt, was mich für mein weiteres Leben prägen wird. Vor allem durfte ich erfahren, wir groß Eure Bereitschaft ist, sich uneigennützig für die Not anderer einzusetzen. Das weiß die Gesellschaft nicht, vermutet sie auch nicht. Immer wieder bin ich von Außenstehenden, von Spendern, von Politikern oder Journalisten darauf angesprochen worden, wie unvorstellbar es für sie sei, dass sich Menschen so völlig selbstlos den schweren Aufgaben der Trauer- und Sterbebegleitung widmen. Ja, ich weiß, wir empfangen für unsere Arbeit mehr, als wir aufwenden. Aber warum sollen wir uns dafür nicht auch von unseren Mitbürgern ein bisschen bewundern lassen?

Vielen Dank also Euch und Ihnen allen für diese wunderbare Zeit! Meiner Nachfolgerin wünsche ich einen sicheren Blick für die weitere Entwicklung des Dienstes, eine ruhige Hand bei der Umsetzung der erkannten Ziele und das notwendige Quäntchen Glück, das all das für den Erfolg benötigt.

Liebe Grüße
Euer



DEN STAFFELSTAB ÜBERNEHMEN ...

VON KARIN KOCH

VORSITZENDE

Am 24. März 2025 wurde dieser Stab zum zweiten Mal weitergegeben, nachdem Christa Götz, unsere Gründerin, ihn 2017 an Michael Bruns übergab. An dieser Stelle möchte ich unseren beiden Ehrenvorsitzenden herzlich für ihre wertvolle Arbeit danken – für die Gründung, die Weiterentwicklung und die Förderung unseres Dienstes. Dank ihres Engagements stehen wir heute mit motivierten Ehrenamtlichen und fürsorglichen Hauptamtlichen auf einem soliden Fundament.

DER NEUE VORSTAND

bestehend aus Karin Koch (1. Vorsitzende), Silvana Hackbusch (Stellvertretende Vorsitzende) und Anja Miller (Schriftführerin), hat seine Arbeit bei der ersten Leitungsteam-Sitzung am 8. Mai 2025 offiziell aufgenommen. Die weiteren Mitglieder des Leitungsteams – Rosemarie Breig (Koordinatorin Einsatz Hospiz Kafarnaum, Pflegeheim Maria Frieden), Manuela Möbius und Joshua Henke (beide Kinder- und Jugend-Hospizdienst) – wurden wiedergewählt. Das Team wäre ohne Susanne Schneider-Riede (Evangelische Kirche, Seelsorgerin im Hospiz Kafarnaum) nicht vollständig. Und wir erfreuen uns der wichtigen Präsenz

unserer Koordinatorinnen Theresia Schmid (Leitung), Irmgard Krane (Trauerbegleitung), Sabine Kohmann (Kinder- und Jugendhospizdienst) und Esther Doron (Kinder- und Jugendhospizdienst und Erwachsenen Dienst).

Die Begleitung von Sterbenden ist für mich eine besonders wichtige und erfüllende Aufgabe. Meine ersten bewussten Erfahrungen sammelte ich 2016 und 2017, als ich zwei Familienmitglieder begleitete. 2019 unterstützte ich eine liebe Freundin während ihrer unheilbaren Krankheit. Während ihres Aufenthalts im Hospiz Kafarnaum sprach mich eine Schwester an und empfahl mir, meine Fähigkeiten im Ambulanten Hospizdienst einzubringen. Nach dem Tod meiner Freundin begann ich 2020 meine Ausbildung zur Sterbebegleiterin und bin seitdem regelmäßig – meist an einem Wochenende im Monat – im Hospiz tätig, außerdem bei privaten Begleitungen und anderen Einrichtungen. 2023 habe ich die Stelle der Schriftführerin im Leitungsteam übernommen. Und nicht zuletzt habe ich die Ausbildung zur Trauerbegleiterin im Januar 2025 begonnen, weil Tod und Trauer so oft unzertrennbar sind.

GEMEINSAM DIE ZUKUNFT GESTALTEN

Meine hospizlichen und beruflichen Erfahrungen haben mich nicht nur persönlich bereichert, sondern auch meine Entscheidung bestärkt, mich für das Amt der Vorsitzenden zu bewerben. Unsere Hauptarbeit ist die Begleitung von Sterbenden und Trauernden, und als Nebenarbeit gibt es Bereiche, wie „Kommunikation“ und „Zusammenarbeit“, in denen ich neue Impulse setzen möchte.
Zunächst möchte ich nach innen schauen: Dabei ist es mir wichtig, die Zusammenarbeit und Kommunikation unter uns Mitgliedern zu stärken. Dazu gehört auch die Wiederaufnahme der Zukunftswerkstatt, um gemeinsam neue Ideen für die Weiterentwicklung unseres Hospizdienstes zu entwickeln. Ich möchte auch eine direkte Ansprechpartnerin für die Mitglieder sein und Arbeitsgruppen aufbauen, um Verantwortung und Aktivitäten auf mehrere Schultern zu verteilen.

Der Blick nach außen ist ebenso wichtig: Wir wollen die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen fördern und unsere Öffentlichkeitsarbeit weiter ausbauen. Dabei können wir unsere Netzwerke stärker nutzen und unsere Sichtbarkeit erhöhen – etwa durch Vorträge an Schulen und in Unternehmen, um das Thema Sterbebegleitung und Trauerbegleitung ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Auch eine flexible Einsatzgruppe für Notfälle, die schnell und zielgerichtet reagieren kann, möchte ich auf den Weg bringen. Zudem soll unsere Webseite weiterentwickelt und die Möglichkeit der passiven Mitgliedschaft aktiv beworben werden.

In der Vergangenheit wurde bereits viel bewegt, und ich bin überzeugt, dass wir auch weiterhin gemeinsam viel erreichen können. Wie Michael Bruns in seinem Vorwort schreibt, durfte auch ich in den letzten fünf Jahren erfahren, „wie groß eure Bereitschaft ist, sich uneigennützig für die Not anderer einzusetzen“ – und genau das gilt es weiterhin sichtbar zu machen. Wir hoffen neue Ehrenamtliche zu gewinnen und das Bewusstsein für Tod und Trauer im Alltag durch unsere begleitende Präsenz bei Sterbenden und ihre Angehörigen zu stärken. Dank Euch, alte, neue und zukünftige engagierte Ehrenamtliche im Dienst der Kinder, der Jugendlichen und der Erwachsenen. Ich danke euch und wünsche mir Sterbe- und Trauerbegleitungen im bestmöglichen Rahmen für Begleitete und Begleitende.

Ihre/Eure

REZEPT

Jage die Ängste fort und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein. Es ist dir alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh, wie wenig du brauchst.
Richte dich ein und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen: Was kommen muss, kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da, sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

Erwarte nichts. Und hüte besorgt dein Geheimnis.
Auch der Bruder verrät, geht es um dich oder ihn.
Den eigenen Schatten nimm zum Weggefährten.

Feg deine Stube wohl. Und tausche den Gruß mit dem Nachbarn.
Flicke heiter den Zaun und auch die Glocke am Tor.
Die Wunde in dir halte wach unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiß deine Pläne. Sei klug und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet im großen Plan.
Jage die Ängste fort und die Angst vor den Ängsten.

Mascha Kaléko

JAHRESRÜCKSCHAU 2024-25

ERWACHSENENHOSPIZDIENST

MAI 2024

Kooperationsvereinbarung mit Haus Elia Weststadt

Mit dem Haus Elia, Pflegeheim Weststadt unter der Trägerschaft des Paul-Gerhardt-Werkes Offenburg verbindet uns eine lange gute Arbeitsbeziehung. Dort gibt es seit mehr als 10 Jahren einen Arbeitskreis Sterben. Ethische Fallbesprechungen sind dort etabliert, wenn schwierige existenzielle Entscheidungen getroffen werden müssen. Nun unterschreiben wir auch hier im Haus Elia eine Kooperationsvereinbarung.

JUNI 2024

Ehemaligentreffen

Unsere ehemaligen Ehrenamtlichen sind uns wichtig. Denn nur wenn man seine Wurzeln und die Ursprünge der hospizlichen Arbeit kennt und würdigt, kann man auch die Gegenwart verstehen und in die Zukunft planen. Bei diesem Treffen freuen sich alle über ein Wiedersehen und es gibt viel zu besprechen. Mancher Tipp im Zusammenhang mit Pflege und Versorgung wurde bei den älter werdenden Damen und Herren gerne ausgetauscht.

JULI 2024

Teilnahme am Stadtradeln

Auch in diesem Jahr waren wir als Team „Hospizbewegung“ wieder beim Stadtradeln dabei. Es hat wieder sehr viel Spaß gemacht. Ca. 40 Radlerinnen und Radler waren dabei und wir haben uns wieder einen respektablen Platz im vorderen Bereich erfahren. Zum Abschluss haben wir unseren Erfolg im La Terrasse in der Cité gefeiert.

Öffentliche Jahresversammlung mit den Tabutanten

In diesem Jahr hatten wir an unserer öffentlichen Jahresversammlung keinen Vortrag, sondern mal was anderes, ein Improvisationstheaterstück mit den Tabutanten und ihrem Beitrag „Sie werden lachen, es geht um den Tod". Die beiden Schauspielerinnen sind Profis in der Hospizbewegung und konnten lokale Besonderheiten, die aus dem Publikum gerufen wurden, in hospizliche Settings einbauen. Nachdenkliche Sequenzen und Lachsalven wechselten ab. So wie im echten Leben.

AUGUST 2024

Spaziergang zum Waldcafé

Traditionell haben wir im August wieder zu unserem Spaziergang ins Waldcafé eingeladen. Diese kleine Wanderung ist immer ein Highlight im Hospizjahr und gleichzeitig ein Dankeschön an unsere tollen Ehrenamtlichen für ihre Einsätze bei Sterbenden und ihren Nahestehenden.

SEPTEMBER 2024

Letzte Hilfe Kurs im Vincentiushaus

Irmgard Krane und Theresia Schmid haben wieder zum Letzte Hilfe Kurs, dem kleinen 1x1 der Sterbebegleitung für Laien eingeladen. Diesmal ins Pflegeheim Vincentiushaus in der Cité. Im Letzte Hilfe Kurs lernen die Teilnehmenden, wie sie andere Menschen in der letzten Lebensphase umsorgen und begleiten können und wo es Unterstützungsmöglichkeiten gibt.

OKTOBER 2024

Vortrag mit Dr. M. Kreuels zur Männertrauer

„Männer trauern anders" unter diesem Titel stand der Vortrag von Dr. Martin Kreuels. Er ist selbst in jungen Jahren Witwer geworden und musste die Trauer um seine Frau mit vier kleinen Kindern durchleben. Als studierter Biologe hat er sich in das Thema Verlust und speziell den Umgang mit Trauer bei Männern eingearbeitet. Eine seiner Sichtweisen speist sich aus der Evolutionstheorie. Humorvoll und fachlich fundiert nimmt er die Interessierten mit in seine Gedankenwelt. Das Thema Trauer bei Männern ist uns sehr wichtig, deshalb haben wir Dr. Martin Kreuels als Gastredner zu unserer Jahresversammlung im Juli 2025 eingeladen.

Welthospiztag

Im Oktober ist der Welthospiztag. Auch in diesem Jahr haben wir zusammen mit dem Palliativteam Mittelbaden und dem Hospiz Kafarnaum einen Infostand in der Stadt. Dort kommt man mit den Menschen auf der Straße ins Gespräch. Erfahrungsgemäß gibt es immer ein Wiedersehen mit Angehörigen von Menschen, die wir begleitet haben, und wir freuen uns über Gespräche und Umarmungen. Nebenbei macht der Dienst am Stand viel Spaß, weil die Menschen in der Hospiz- und Palliativbewegung so nett sind!!! Am Abend haben wir zum Film „Ein kleines Stück vom Kuchen" ins Moviac eingeladen. Ein traurig schöner Film aus dem Iran über eine Liebe am Lebensende. Es kommt nicht immer auf die Quantität in einer Beziehung an, sondern auf die Intensität.

Messe Leben und Tod in Freiburg

Jährlich findet Ende Oktober die Messe Leben und Tod in Freiburg statt. Vorträge und Workshops werden für das interessierte Publikum angeboten. Außerdem gibt es eine Vielzahl von Messeständen rund um die Themen Sterben, Tod und Trauer. „Halt braucht Wurzeln", Resilienz und Selbstsorge waren die Themen der diesjährigen Messe, an der mehrere Hospizmitarbeiterinnen und -mitarbeiter teilgenommen haben.

NOVEMBER 2024

Fortbildung mit B. Klee-Reiter, Demenz-Balance-Modell

Zum dritten Mal haben wir Barbara Klee-Reiter aus Köln zu uns eingeladen. Ihr Schwerpunkt als Referentin ist das Thema Demenz. Sie hat selbst das Demenz-Balance-Modell entwickelt und hat uns an einem Samstag darin geschult. Diese Veranstaltung fand im Rahmen der Demenzkampagne statt.

Lesung mit Musik

Jedes Jahr am Freitag vor dem Ewigkeitssonntag laden wir alle Trauernden zu einer Gedenkfeier ein. Persönlich angeschrieben werden die Angehörigen von Menschen, die wir im zurückliegenden Jahr begleitet haben. Ebenso werden alle Trauernden aus unseren Gruppen und unsere Freunde und Förderer eingeladen. Ulrike Krone an der Harfe und Ite Sonder an der Querflöte umrahmten gefühlvoll die Feierstunde. Unsere Mitglieder Benita Hey, Irmgard Krane und Michael Bruns trugen ausgesuchte Texte vor. Alle Anwesenden werden während der Zeremonie eingeladen, eine Kerze für ihre Verstorbenen anzuzünden. Besonders stimmungsvoll ist die Atmosphäre in der wunderschönen Spitalkirche nahe der Caracalla-Therme.

DEZEMBER 2024

Adventsfeier mit feierlicher Aufnahme der neuen Ehrenamtlichen

Anfang Dezember findet immer unsere Adventsfeier statt. An diesem Abend kommen die Mitglieder des Kinder- und Jugendhospizdienstes und des Erwachsenenhospizdienstes zusammen. Es gibt immer ein feines Buffet, und in diesem Jahr haben uns die Klänge von Pancello besonders gut gefallen. Beide Dienste hatten je einen Vorbereitungskurs zur Hospizbegleitung abgeschlossen. Die Adventsfeier bietet immer einen schönen Rahmen die NEUEN aus dem Kinder- und Jugendhospizdienst und aus dem Erwachsenenhospizdienst herzlich in die Hospizgemeinschaft zu integrieren.

Gedenkfeier für Zita Vogel-Gauchey

Unsere langjährige, aktive Ehrenamtliche Zita Vogel-Gauchey ist nach langer Krankheit verstorben. In Absprache mit ihren Angehörigen, Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen haben wir eine Gedenkfeier für Zita organisiert und ihr damit einen würdevollen Abschied gestaltet. Sie hätte sich ganz bestimmt über die Feier und das anschließende Beisammensein gefreut.

MÄRZ 2025

Zu Gast in der Schule für Gesundheitsberufe im KMB

Einladung in die Schule für Gesundheitsberufe des Klinikum Mittelbaden. In den letzten Monaten vor ihrem Examen durfte unsere Leitende Koordinatorin Theresia Schmid mit den angehenden Fachfrauen und Fachmännern für Gesundheits- und Krankenpflege über die Begleitung von Menschen am Lebensende ins Gespräch kommen. Mit dem Wissen um die Begrenzungen im Gesundheitssystem kam ein lebendiger Austausch über Erfahrungen und Möglichkeiten der Sterbebegleitung zustande. Wir wünschen allen Absolventinnen und Absolventen einen guten Einstieg in den Beruf. Ihr seid systemrelevant. Proud to be a nurse!!

Mitgliederversammlung

An unserer Mitgliederversammlung fanden in diesem Jahr Neuwahlen statt. Karin Koch wurde zur Vorsitzenden und Silvana Hackbusch zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Das Amt der Schriftführerin wird zukünftig von Anja Miller ausgeübt. Michael Bruns, acht Jahre Vorsitzender unseres Dienstes und im vergangenen Jahr nach Heidelberg umgezogen, legte sein Amt aus persönlichen Gründen nieder. Er wird für seine Verdienste mit dem Ehrenvorsitz geehrt. Helga Wiedenlübbert, sieben Jahre stellvertretende Vorsitzende, möchte sich wieder mehr der direkten Begleitung von Sterbenden und Trauernden widmen.

APRIL 2025

Letzte Hilfe Kurs im Haus Hanna

Wieder ein Letzte Hilfe Kurs. Diesmal im Rebland im Haus Hanna (ehemals Pflegeheim Steinbach). Im vollbesetzten Besprechungsraum des Pflegeheims lauschten die Zuhörerinnen und Zuhörer den Erfahrungen aus dem Bereich der Sterbe- und Trauerbegleitung der Referentinnen Irmgard Krane und Theresia Schmid. Wichtig und hilfreich sind immer auch die Hilfsangebote vor Ort. Ein schöner Nebeneffekt für uns ist, dass sich in diesen Letzte Hilfe Kursen auch immer Interessierte an einem Ehrenamt in unserem Hospizdienst befinden.

Abschiedsfest für Michael Bruns und Helga Wiedenlübbert

Als Überraschung zum Abschied für Michael Bruns und Helga Wiedenlübbert hatten wir das Trio La Roseé eingeladen. Nach Dankesworten, gesprochen von Frau Reith, der Vorsitzenden der Evangelischen Kirchengemeinde und von Susanne Schneider-Riede, Pfarrerin und Mitglied im Leitungsteam sowie von Theresia Schmid, der leitenden Koordinatorin, konnten alle einen unvergesslichen, heiteren Abend mit französischen Chansons genießen. Vielen Dank Michael und Helga!!

Kooperationsvereinbarung mit dem Vincentiushaus

Im April konnten wir wieder eine Kooperationsvereinbarung mit einem Pflegeheim schließen. In diesem Monat mit dem Vincentiushaus in der Cité unter der Trägerschaft der Caritas. Herzlich wurden wir von den Verantwortlichen in Leitung und Palliative Care empfangen. Wir konnten uns gut austauschen und über mögliche Schnittstellenprobleme und Herausforderungen sprechen. Auf eine weitere gute Zusammenarbeit. Danke dir, Suzanne Noser Rennertz, für deine Einsatzleitung im Vincentiushaus.

JAHRESRÜCK-BLICK 2024-25

KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST

APRIL 2024

Unterstützungseinsatz in einem Kindergarten Landkreis Rastatt

Der plötzliche Tod eines 5-jährigen Jungen in einer KITA-Einrichtung stellte den Kindergarten, insbesondere das Leitungsteam, vor eine enorme Herausforderung. Der KIHO wurde zur Unterstützung und Entlastung des Teams hinzugeholt. Zudem gestalteten Christine Müller, Susan Reiss und Sabine Kohmann, gemeinsam mit den Mitarbeitenden der Einrichtung, einen Elternabend. Wie groß das Interesse war, spiegelte die Teilnahme von 30 Eltern, die sehr offen und dankbar für die Informationen zur kindlichen Trauer und dem Umgang damit waren. Als ebenso wichtig und notwendig erwies es sich, dass die Eltern ihren unterschiedlichen Gedanken und Gefühlen anlässlich dieses Todes Raum und Ausdruck geben konnten. Das Leitungsteam wurde durch den KIHO von Anfang an mit Wissen, Handlungsoptionen und empathischem Gehör bezüglich deren eigener Betroffenheit unterstützt.

Beratung und Unterstützung in einer Rastatter Schule nach dem Tod des Stiefvaters dreier Schüler

Eine Schulsozialarbeiterin fragte beim KIHO um Unterstützung für drei trauernde Schüler an. Durch den Tod eines Familienangehörigen waren in deren Verhalten sichtbare Veränderungen durch die Schule festgestellt worden. Christine Müller und Markus Kohlbecker gaben den Geschwistern einen ganzen Vormittag lang die

Möglichkeit, ihre sehr unterschiedlichen Gedanken und Gefühle zum Verlust zu benennen und diese wahrzunehmen. Durch die andere Herkunftskultur der Jugendlichen und andere Vorstellungen eines Familienbildes geprägt, kamen bei ihnen noch weitere Belastungen hinzu. Beide Mitarbeiter brachten viel Erfahrung im Bereich Trauer und Pädagogik mit und erfreulicherweise haben sich die drei Schüler auf die KIHO-Mitarbeiter eingelassen. Daher konnten sie den trauernden Jugendlichen hilfreich zur Seite stehen, Wissen rund um die Trauer vermitteln und ihnen eigene Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit den Trauergefühlen aufzeigen.

MAI 2024

Wie reagieren Schulen im Trauerfall? – Austausch im Albert-Schweitzer-Gymnasium

In den meisten Schulen sind mittlerweile Krisenteams etabliert, Trauerkoffer stehen parat. Doch sind bekanntlich Theorie und Praxis nicht dasselbe. Daher suchten die Religionspädagoginnen Stuber und Wolf, sowie Herr Pfarrer Kubick den Austausch mit der Koordinatorin Sabine Kohmann, um in Bezug auf Trauerverhalten und Trauerreaktionen bei Jugendlichen weitere Einblicke zu gewinnen. In guter Netzwerkarbeit fand zudem ein Austausch darüber statt, wie das Procedere der Schule bei einem Todesfall aussehen sollte, welche Vorgehensweisen in welchen speziellen Situationen erforderlich sind und welche hilfreichen Module eingesetzt werden können.

JUNI 2024

Fortbildung in der Stadtklinik

„Kinder als Angehörige und Besuchende auf der Intensivstation“*, so lautete der Titel für die interne Fortbildung, die im Klinikum Mittebaden mit Medizinerinnen und Medizinern verschiedener Fachrichtungen stattfand. Um mehr über das Verhalten und die Reaktionen betroffener Kinder zu erfahren, wie diese aufgefangen werden können und um die Netzwerkarbeit auszubauen, wurde Sabine Kohmann dazu geladen. Die Vorstellung der verschiedenen Tätigkeitsfelder des KIHO (Kinder- und Jugendhospizdienst) gehört zum Aufgabenfeld einer Koordinatorin, ungewöhnlich war dieses Mal jedoch die Uhrzeit: 07:00 Uhr morgens.*

Qualifizierungsabschluss „Begleiterin / Begleiter von Familien mit einem lebensverkürzend erkrankten Kind“

11 Ehrenamtliche konnten am Sonntag, den 16. Juni 2024 im feierlichen Rahmen, glücklich ihre Zertifikate von ihren „altgedienten“ Kolleginnen und Kollegen entgegennehmen. Von September 2023 bis Juni 2024 fand die Qualifizierung durch den Kinder- und Jugendhospizdienst statt. Mit einem Segensritual öffneten die „Altvorderen“ ihren Kreis, um die neuen Kolleginnen aufzunehmen und willkommen zu heißen. Persönliche Fürbitten und Wünsche wurden den Neuen für ihr zukünftiges Tätigkeitsfeld im Kinder- und Jugendhospizdienst vorgetragen und rundeten die Zeremonie ab. Freudig wurden Rosen und Geschenke überreicht und anschließend gemeinsam gefeiert.

JULI 2024

„Aus zwei mach eins“ bei Fortbildung in Hohenwart

Um eine schnellstmögliche Verschmelzung der zwei KIHO-Gruppen, langjährige Ehrenamtliche und frisch Qualifizierte, zu erreichen, waren alle Mitwirkende des Kinder- und Jugendhospizdienstes ins Tagesforum nach Hohenwart bei Pforzheim eingeladen. Das gegenseitige Kennenlernen war an diesem Wochenende so bedeutsam wie die inhaltlichen Fortbildungsthemen. Pfarrerin Susanne Schneider Riede wartete mit dem Thema „Spiritualität und Resilienz“ auf, die Clownin Stefanie Schnitzler berührte mit dem Thema „Humor am Sterbebett“. Aus den eigenen Reihen brachte uns unsere langjährige Ehrenamtliche Christine Müller anhand einer zuvor erlebten und herausfordernden Begleitsituation nahe, worauf es bei jungen Familien zu achten gilt. Die Rechnung war aufgegangen: nach einem erfüllenden Wochenende waren Unbekannte vertraut geworden.

SEPTEMBER 2024

Interdisziplinärer Fachtag STERNENKINDER

Der erste Interdisziplinäre Fachtag STERNENKINDER fand am 28.09.2024 in Ettlingen statt, ausgerichtet vom Ettlinger Frauen- und Familienzentrum e.V. mit dem Thema: ***„Ressourcen im Miteinander finden – Begleitung von Eltern vor, während und nach dem Frühtod eines Kindes“****. Adressaten waren Betroffene, Fachpersonen und Interessierte. 11 Mitarbeitende des KIHO nahmen an der ganztätigen Veranstaltung teil, in welcher Fachärzte aus der Neonatologie, Kinderintensivmedizin, Gynäkologen und Trauerbegeleiter aus dem Praxisalltag, aber auch Betroffene von ihren Erfahrungen berichteten. In den angebotenen Workshops mit Themen, wie „Gründung eines regionalen Netzwerkes für den Südbadischen Raum“ oder „Familientrauerbegleitung von Sternenkindern“, fand reger Austausch statt. Es konnte viel Wissen erworben oder vertieft werden und es wurden nachhaltige Netzwerkkontakte geknüpft.*

STERNENKINDER
ETTLINGEN

Einsatz im Kindergarten Iffezheim

Auffangen eines Kindergartenteams nach dem plötzlichen Tod des Vaters einer Zweijährigen aus der Einrichtung. Eine besondere Belastung des Teams bestand darin und damit der an uns gerichtete Auftrag: „Wie erkennt man bei einem zweijährigen Kind, ob es trauert und nicht entwicklungsbedingt reagiert (Beispiel Trotzphase)?
Aus diesem Anlass ging bei den Mitarbeitenden der Bedarf hervor, mehr Wissen zum entwicklungsbedingten Trauern bei Kindern zu erhalten. Wenn es unsere zeitliche und personelle Kapazität erlaubt, kommen wir solchen Wünschen gerne nach; so auch in diesem Fall. Für die Einrichtungen entstehen dadurch keine Kosten, diese trägt der Kinder- und Jugendhospizdienst selbst.

NOVEMBER 2024

Zu Gast im Kinderhospiz „Sterntaler“

Der Qualifizierungskurs 2023/2024 war Gast im Kinderhospiz „Sterntaler“ in Dudenhofen in der Pfalz. Seit langem besteht eine wunderbare Kooperation zwischen dem stationären Kinderhospiz und dem Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst Baden-Baden. Vom KIHO begleitete Kinder waren dort bereits mit ihren Familien zu Gast, ebenso unsere Ehrenamtlichen, die u.a. dort ihr 40-stündiges Praktikum innerhalb der Qualifizierung absolvieren. Mit großer Begeisterung und viel Herzblut führte uns die Koordinatorin Elke Anton durch die liebevoll eingerichtete Wohn- und Pflegeeinrichtung und den wunderschönen Außenbereich einer alten, umgestalteten Mühle. Bis zu 10 Familien mit einem lebensverkürzend erkrankten Kind können temporär dort zeitgleich begleitet werden. Das Thema „Sexualität bei Behinderung“ brachte uns ihre Kollegin Rebekka Türk am Nachmittag nahe und setzte sich mit uns damit auseinander. Wie all die Jahre zuvor waren auch die neuen Ehrenamtlichen von diesem Besuch begeistert. Darüber erzählen, davon hören reicht nicht – man muss es erleben.

DEZEMBER 2024

Gedenkfeier

Am Sonntag, den 08. Dezember 2024, fand zum 18. Mal unsere „Gedenkfeier für verstorbene und für trauernde Kinder“ in der anglikanischen St. Johanniskirche in Baden-Baden statt. Die Ehrenamtlichen trugen mitfühlende und Hoffnung schenkende Texte vor. Ehemalige Teilnehmerinnen aus der Jugendtrauergruppe teilten den Anwesenden ihre Erfahrungen mit und Pfarrerin Andrea Freisen berührte mit ihrer kurzen Predigt Herz und Geist. Die beiden Musikerinnen Ulrike Krone und Ite Sonder umrahmten die Gedenkfeier durch Harfenspiel und Flöte wunderbar.

JANUAR 2025

Jahresauftakt mit gemeinsamem Frühstück

Wie schön ist es, den Jahresauftakt mit allen Kinder- und Jugendhospizlern bei einem Frühstücksmorgen zu beginnen? Wiedersehensfreude, Austausch, Genuss am opulenten Frühstück und Freude am Miteinander im stresslosen Beisammensein zeichneten den Samstagvormittag aus. Eine beste Weichenstellung für das kommende Jahr.

Tod im Kindergarten

Beratende Unterstützung des Kindergartenteams nach dem Tod eines dreijährigen Kindes in der Einrichtung. Eine Herausforderung für das Team war, dass weitere Geschwisterkinder in der Einrichtung waren und sich die Frage stellte, wie man den Geschwisterkindern begegnet. Und wie sind Fragen der anderen Kinder in den Gruppen der Geschwisterkinder zu beantworten? Materialen und Handlungsoptionen wurden vom KIHO zur Verfügung gestellt. Sehr beeindruckt haben wir festgestellt, wie gut dieser Kindergarten durch seine Leitung aufgestellt und abgesichert war.

FEBRUAR 2025

Inhouse-Schulung „Schleusenzeit“

Im Februar fand eine Inhouse-Schulung zum Thema „Schleusenzeit“ im Bonhoeffersaal für die Ehrenamtlichen des KIHO statt. Koordinatorin Sabine Kohmann klärte über die Besonderheit dieses kurzen Zeitfensters zwischen Tod und Beerdigung auf. Eine Zeit, in welcher der KIHO oftmals um Begleitunterstützung angefragt ist. Den Begleitenden kommt die Funktion eines Schleusenwärters zu, der über Trauerreaktionen, Handlungsoptionen und Unterstützungsmöglichkeiten für die betroffenen Familien umfassende Kenntnisse haben muss. Die Vorbereitung und Mitgestaltung der Beerdigung durch die Familie selbst ist ein tröstlicher Trittstein auf dem Trauerweg. Die Schleusenzeit ist keine einfache, aber eine unwiederbringliche und kostbare Zeit für die Trauernde mit den geliebten Verstorbenen, dessen gilt es sich bewusst zu sein. Fragen, eigene Erlebnisse und der Erfahrungsaustausch bereicherte das Miteinander der 11 Teilnehmenden.

MÄRZ 2025

Fortbildung Kommunikation

„Kommunikation und schwierige Gespräche in der Begleitung“ war das Thema der Fortbildung mit Supervisor Martin Schmitt. Immer wieder befinden wir uns in der Begleitung von trauernden Familien in herausfordernden Gesprächssituationen. Worte können Türöffner sein, ebenso verwunden und manchmal mag auch Schweigen das Mittel der Wahl sein. Achtsamkeit ist bei Gesprächen ein unerlässlicher Schlüssel. Wie und durch was hilfreiche Zugangswege in der Kommunikation gefunden werden können für die Begleiter und für die zu Begleitenden, wurde im Tagesseminar vermittelt. Sowohl das Reflektieren der eigenen Erfahrungen als auch neues Wissen zu erhalten, füllte einen guten Tag, an dem 17 Ehrenamtliche teilgenommen haben.

Mitwirkung in der Anne-Frank-Schule bei Anerkennungspraktikanten im letzten Ausbildungsjahr

Bereits seit mehreren Jahren ist die Informationsveranstaltung unseres Ehrenamtlichen Joshua Henke, der früher selbst als Erzieher tätig war, fester Bestandteil der Weiterbildung zum anerkannten Erzieher. Darin stellt er die Kinderhospizarbeit mit der Intention vor, den künftigen Pädagogen Anknüpfungspunkte zu vermitteln:

- *Wo bekomme ich im Bedarfsfall bei Sterbe- und Trauersituationen Hilfe und Informationen her?*
- *Wie kann ein pädagogisches Angebot zum Thema Trauer, Tod und Leben gestaltet werden? Wie gelingt es Eltern zu sensibleren und Elternabende abzuhalten? Wo findet sich passende Literatur?*
- *Berufsbezogene Informationen wie mit Kleinkindern innerhalb dieser Thematik umzugehen ist und vieles mehr, kann Joshua aus langjähriger Erfahrung und Praxis vorstellen.*

DER STROM

Ein Strom wollte durch die Wüste zum Meer.
Doch so schnell er auch durch den Sand fließen mochte,
seine Wasser wurden dabei aufgesogen und verschwanden.
Da hörte er eine Stimme, die aus der Wüste kam und sagte:
„Der Wind durchquert die Wüste, und der Strom kann es auch.
Du musst dem Wind erlauben,
dich zu deinem Bestimmungsort hinüberzutragen."
„Aber wie soll das zugehen?"
„Indem du dich von ihm aufnehmen lässt."
„Aber kann ich nicht derselbe Fluss bleiben, der ich jetzt bin?"
„In keinem Fall kannst du bleiben, was du bist",
flüsterte die geheimnisvolle Stimme.
„Was wahrhaft wesentlich in dir ist,
wird fortgetragen und bildet wieder einen Strom."
Und der Fluss ließ seinen Dunst aufsteigen in die Arme des Windes,
der ihn willkommen hieß, sachte und leicht aufwärts trug und ihn,
sobald sie den Gipfel des Gebirges erreicht hatten,
wieder sanft herabfallen ließ.
Schöner und frischer als je zuvor.

Weisheit der Sufi

STERBEBEGLEITUNGEN 2024

Pflegeheime und Betreutes Wohnen

DIAKONIE MITTELBADEN
HAUS ELIA
5 *Begleitungen* ❄ **50** *Stunden*

SENIORENZENTRUM
CURATIO SINZHEIM
5 *Begleitung* ❄ **83** *Stunden*

KLINIKUM MITTELBADEN
LICHTENTAL SCHAFBERG
5 *Begleitungen* ❄ **55** *Stunden*

DIAKONIE MITTELBADEN
HAUS HANNA STEINBACH
5 *Begleitungen* ❄ **48** *Stunden*

PFLEGEHEIM MARIA FRIEDEN
EBERSTEINBURG
5 *Begleitungen* ❄ **24** *Stunden*

KLINIKUM MITTELBADEN
LICHTENTAL THERESIENHEIM
1 *Begleitungen* ❄ **8** *Stunden*

SYMBAD SENIORENZENTRUM
4 *Begleitungen* ❄ **30** *Stunden*

PFLEGEHEIM
VINCENTIUSHAUS
1 *Begleitungen* ❄ **12,5** *Stunden*

PARKSTIFT HAHNHOF
2 *Begleitungen* ❄ **43** *Stunden*

KURPARK RESIDENZ BELLEVUE
1 *Begleitung* ❄ **3** *Stunden*

KLINIKUM MITTELBADEN
BADEN- BADEN BALG
3 *Begleitungen* ❄ **36** *Stunden*

RESIDENZ BÄREN
1 *Begleitungen* ❄ **10** *Stunden*

Hospiz Kafarnaum

täglich 7 Stunden,
365 Tage im Jahr

2.191 *Stunden*

Privathaushalte

31 Begleitungen

460 *Stunden*

Palliativstation Ottersweier

6 Stunden wöchentlich

312 *Stunden*

Besuchsdienste 2024

19 Besuchsdienste

874 *Stunden*

Gesamt:

69 *Begleitungen*

862,5 *Stunden*

TRAUERBEGLEITUNGEN 2024

EINZELBEGLEITUNGEN

29 Einzelbegleitungen, 154 Stunden
Begleiterinnen: Theresia Schmid, Helga Wiedenlübbert, Benita Hey, Irmgard Krane

GESPRÄCHSKREIS FÜR TRAUERNDE

Jeder 3. Dienstag im Monat, 15-17 Uhr
von 13 Interessierten kamen durchschnittlich 8 Trauernde
Begleiterinnen: Benita Hey mit Hündin Mara, Irmgard Krane

FRÜHSTÜCK FÜR TRAUERNDE

1. Sonntag im Monat, 10.30-12.30 Uhr im Cäcilienberg
Pro Treffen kamen zwischen 14 und 21 Trauernde
Begleitet von je 3 TrauerbegleiterInnen

SPAZIERGANG FÜR TRAUERNDE MIT BENITA HEY

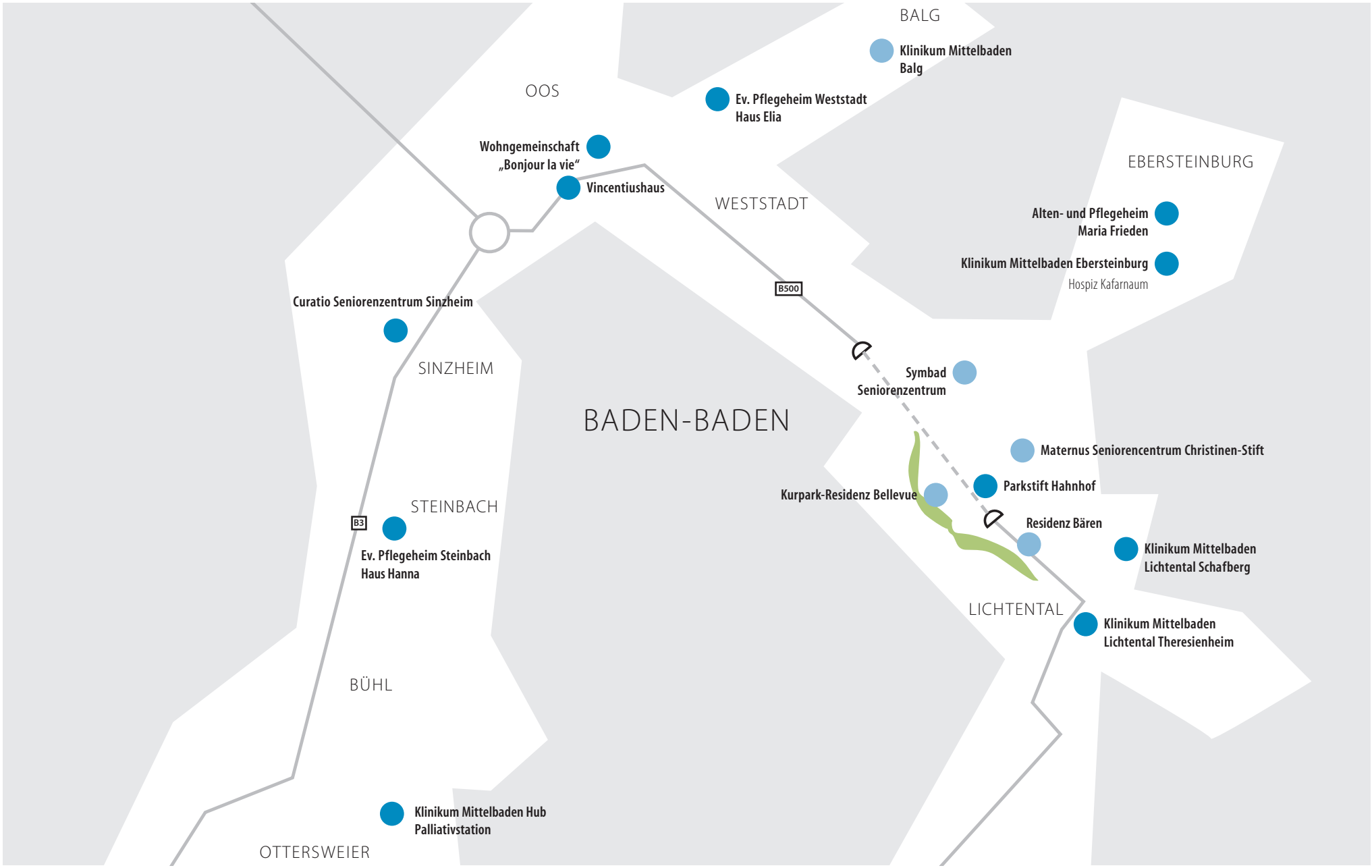
Vier Termine, Treffpunkt an der Geroldsauer Mühle mit anschließender Einkehr
3 bis 10 TeilnehmerInnen

ZWEI MALGRUPPEN FÜR TRAUERNDE

Dienstags, 18-20 Uhr, einmal im Monat
7 TeilnehmerInnen

Mittwochs, 18-20 Uhr, einmal im Monat
5 TeilnehmerInnen
Begleiterin Claudia Hakenjos, Kunsttherapeutin

UNSERE EINSATZORTE



DAS DUNKLE HAT DIR ANGST GEMACHT

„Das Dunkle hat dir Angst gemacht?
Ein Traum vielleicht, ein Schrei?
Du wartest, dass der Tag beginnt,
die Nacht geht nicht vorbei?
Du weißt nicht, was dir helfen kann,
weißt nicht mehr ein noch aus?
Dann trau dich
mit dem Mut des Tänzers auf dem Seil hinaus!
Dann geh mit deiner dunklen Angst
auf Gottes Regenbogen.
Geliebtes zu verlieren schmerzt,
dein Herz ist wund und schwer.
Wo etwas da war für dein Glück,
dort ist jetzt alles leer.
Du denkst, dass du es nie verschmerzt,
weißt nicht mehr ein noch aus?
Dan trau dich
mit dem Mut des Tänzers auf dem Seil hinaus.
Dann trage deine Traurigkeit
auf Gottes Regenbogen.“

EHRENAMTLICHE – DIE BASIS EINER GUTEN HOSPIZARBEIT

VON THILE KERKOVIUS

Ehrenamtliche haben gerade Konjunktur. In Zeiten, in denen angesichts komplexer Probleme in vielen sozialen Feldern immer deutlicher wird, dass wir absehbar mit den Kapazitäten und den finanziellen Mitteln der professionellen und institutionalisierten Hilfesysteme an Grenzen kommen, sind ehrenamtliche Initiativen und ehrenamtliches Engagement, unentgeltlich und von Laien getragen, hochwillkommen.

Die Hospizarbeit, mittlerweile zur boomenden Palliativversorgung geworden, erscheint da fast wie eine Vorwegnahme dieser Entwicklung. Schon immer von hochengagierten Ehrenamtlichen wesentlich mitgetragen und geprägt, scheint sie geradezu exemplarisch zu zeigen, wie "das geht". Und doch begegnet man unter diesen Ehrenamtlichen zunehmend einer Verunsicherung. Einerseits noch vom Gründungsmythos der Hospizbewegung inspiriert und auch hier hochgelobt und gefeiert, erleben sie andererseits eine starke ungebremste Tendenz zur Professionalisierung und versuchen, ihren Platz im Geschehen neu zu definieren. Trotz aller halbprofessionellen Qualifizierungsmaßnahmen erleben sie oft, wie sie in einer professionell durchorganisierten Palliativbetreuung an den Rand geraten. In den stationären Einrichtungen werden sie oft zu Hilfskräften mit dem Auftrag, "...den Pflegekräften den Rücken (für die wirklich wichtigen Arbeiten?) frei zu halten". Im ambulanten Bereich zeichnet sich angesichts eines starken Ausbaus der professionellen Versorgung (SAPV u.ä.) eine ähnliche Entwicklung ab. Die souveräne und eigenständige Rolle, die den Ehrenamtlichen in der ursprünglichen Hospizidee zugedacht war, wird so zunehmend und schleichend in Frage gestellt.

RÜCKBESINNUNG UND VERGEWISSERUNG

Deshalb sei nochmal erinnert:

a. Wir haben in der Hospizbewegung besondere Gründe, uns mit der Bedeutung der Ehrenamtlichkeit zu beschäftigen und
b. vielleicht müssen im Hospiz-/Palliativbereich die Professionellen von den Ehrenamtlichen lernen (und nicht wie üblicherweise umgekehrt).

Eine Rückbesinnung auf die Ausgangsgedanken und den Gründungsimpuls der Hospizbewegung scheint da hilfreich und angebracht zu sein: Sterben ist keine Krankheit, aber wir haben uns fälschlicherweise angewöhnt, das Sterben so zu behandeln. Der Hospizgedanke ist kein Konzept für eine neue Fachdisziplin (Palliative Care oder wie immer wir das auch nennen wollen) und auch kein Konzept für eine stationäre Einrichtung oder für einen institutionalisierten Betreuungsdienst, sondern ein Kulturimpuls

- für einen anderen Umgang mit Krankheit, Leiden, Sterben und Tod;
- der eine Haltung beschreibt, wie wir Menschen mitmenschlich und solidarisch in größter Not begegnen können;
- der für Respekt und Demut wirbt, gerade dann, wenn wir uns in diese existenzielle Grenzsituation des Lebensendes vorwagen.

Das bedeutet, wir müssen wieder lernen, absichtslos und ohne fertige Konzepte, Pläne oder gar Standards in die Begleitung zu gehen. Wahrscheinlich werden wir da Grenzen und unserer eigenen Hilflosigkeit begegnen - und dürfen sie mit

in die Begleitung bringen. Wir müssen wieder begreifen, dass jede Situation ein völlig neue ist mit einem offenen Ausgang und dass viele Erfolge in der Begleitung nicht das Ergebnis von zielgerichteten Interventionen ist, sondern in der Begegnung geschehen, ohne dass wir hinterher sagen können, was sie bewirkt hat. Das bedeutet auch, dass wir uns auf eine konstruktive Weise paradox verhalten müssen: Zum einen unsere Fachkompetenz pflegen und ständig auch erweitern, zum andern dann aber in der unmittelbaren Begegnung "alles vergessen" und dem Sterbenden in der Haltung eines Angehörigen begegnen.

Das können – so der Bogen zum Ausgangsgedanken – Laien und Ehrenamtliche oft besser als die Professionellen, von denen, ausgerüstet mit professionellen Konzepten und Strategien, ja zielgerichtete und geplante Interventionen erwartet werden. Die können in diesem Grenzbereich vielleicht von den freiwilligen Helfern lernen. In hohem Maße sind dabei Fähigkeiten der Selbstreflexion gefragt. Immer wieder müssen die Helferinnen das eigene Tun überdenken und in einem geeigneten und vertrauten Rahmen (z.B. in einer Supervision) zur Diskussion stellen; eigene Erfahrungen, Eindrücke und Empfindungen formulieren und kritisch reflektieren. Auch da zeigen viele Erfahrungen aus Supervisionssitzungen, dass so etwas Laien mit einer unprofessionellen Unbefangenheit oft besser gelingt. Professionelle, trainiert auf effizientes Problemmanagement und mit der Angst, den professionellen Vorgaben nicht gerecht zu werden, tun sich da oft schwerer.

In der ursprünglichen Hospizidee waren die Laienhelfer immer viel mehr als nur zuarbeitende Randfiguren. Laien, ehrenamtliche Helfer waren von Anfang an ein zentrales und wesentliches Element in der Hospizbetreuung – als Garanten für eine Normalität und Alltäglichkeit in der palliativen Betreuungssituation und als ein Korrektiv gegen eine naive Professionalisierung, die schnell zu einer fragwürdigen Medikalisierung und einer ebenso unangebrachten Institutionalisierung des Sterbens führen kann. In diesem Grundgedanken kommt auch ein Respekt und ein Gespür dafür zum Ausdruck, dass wir die elementare Situation des Lebensendes nicht leichtfertig zum Gegenstand einer standardisierten Dienstleistung machen dürfen. Dieses Gespür gilt es auch in Zukunft zu bewahren und dafür brauchen wir die Laienhelferinnen gerade jetzt dringender denn je.

SCHAFFT EUCH EIN NEBENAMT

Schafft euch ein Nebenamt, ein unscheinbares, womöglich ein geheimes Nebenamt. Tut die Augen auf und sucht, wo ein Mensch ein bisschen Zeit, ein bisschen Teilnahme, ein bisschen Gesellschaft, ein bisschen Fürsorge braucht. Vielleicht ist es ein Einsamer, ein Verbitterter, ein Kranker, ein Ungeschickter, dem du etwas sein kannst. Vielleicht ist`s ein Greis. Vielleicht ein Kind. Wer kann die Verwendungen alle aufzählen, die das kostbare Betriebskapital, Mensch genannt, haben kann! An ihm fehlt es an allen Ecken und Enden. Darum suche, ob sich nicht eine Anlage für dein Menschentum findet. Lass dich nicht abschrecken, wenn du warten oder experimentieren musst. Auch auf Enttäuschungen sei gefasst. Aber lass dir ein Nebenamt, in dem du dich als Mensch an Menschen ausgibst, nicht entgehen. Es ist dir eines bestimmt, wenn du nur richtig willst.

Albert Schweitzer

AKTIVE EHRENAMTLICHE 2024/2025

ERWACHSENENDIENST

Abraham Johannes
Albrecht Silvia
Auer Dorlinde
Balß Heidi
Barth Evelyn
Boger Piroska
Breig Rosemarie
Bruns Michael
Buschert Renate-Maria
Costa Monika
Dannhauser Christa
Eichelberger Angelika
Frank Claudia
Genz Bärbel
Gerst Waltraud
Goldbach Cordula
Hackbusch Silvana
Hammer Beatrix
Hartmann Barbara
Hauschild Renate
Hey Benita
Irtel von Brenndorff Ute
Kahles Nicole
Kalemba Martina
Keck Sabine
Koch Karin
Koch-Seckinger Beate
Körner Florian A.
Lankers Wencke
Lösle-Bernhard Julia
Mandler Manuela
Marquet Thomas
Merkel Brigitte
Merkel Heidi
Meschede Hans-Georg
Meschede Ursula
Miller Anja
Möst Karola
Müller Isabel
Müller-Kaul Jeannette
Neher Gisela
Neichel Sylke
Noser Rennertz Suzanne
Perzylo Gregor
Rapp Karola
Rauch Claudia Nora
Sackmann Roland
Schmerler Olga
Schmid Carlo
Schmid Sabine
Schmidt Günter
Schmitt Helmy
Schmitt-Geraldy Iris
Schnurr Gabi
Schumacher Brigitte
Schütz Lissa
Schwarz Anita
Sikorski Kerstin
Stephan Anna- Maria
Stephan Carmen
Stephan Roswitha
Strolz Ralf
Stump Gundula
Vogt Hans
Vollendorf Maria-Luise
Wedemeyer von Margret
Westermann Hartmut
Westermann Silke
Wiedenlübbert Helga
Wolf Georg
Zeiger Peter

GANZ DA SEIN

Ganz-Da-Sein
geschieht manchmal gerade dann,
wenn man sich innerlich
ein wenig zurückzieht aus dem,
was man tut.

Sich zurückzieht
aus Überkonzentration
und Über-Wollen.

So, als geschähe das Tun
von selbst.
So, als geschähe
Ganz-Da-Sein
von selbst.

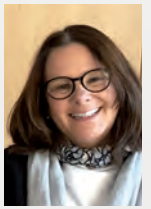
Silvia Ostertag

WIR TRAUERN UM ...

Zita Vogel-Gauchey
† 20.10.2024

AUSGESCHIEDEN ...

Hildegard Brammer



Beate Ringer-Rauch

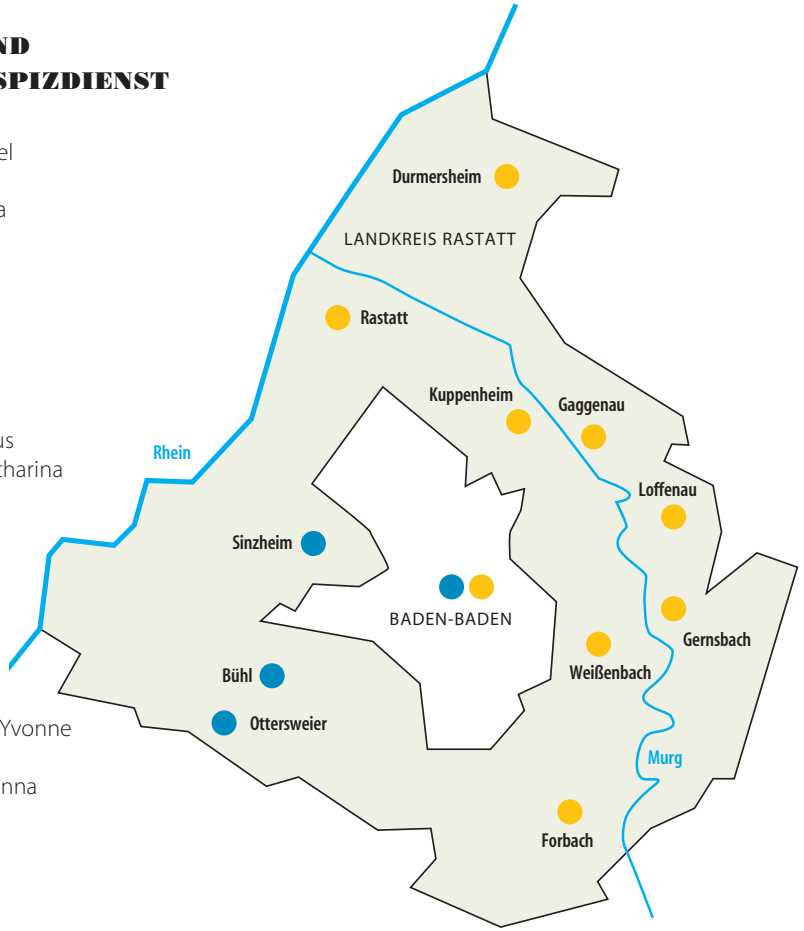
Ursula Holl

Stephanie Vogt

Bernhard Wilkens

KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST

Berlemann Christel
Böhm Katharina
Dörflinger Barbara
Elfeldt Christa
Fischer Gabriela
Fuchs Ute
Heck Nicole
Henke Joshua
Jasse Ulrike
Karl Sabine
Kohlbecker Markus
Kopp-Thomas Katharina
Lutz Sylvia
Möbius Manuela
Müller Christine
Pallasch Kirstin
Reiss Susan
Sprung Sabine
Steinmetz Karin
Steurer Michaela
Ten Bruggencate Yvonne
Tesé Petra
Zajaczkowska Joanna



UNSERE EINSATZORTE

Ambulanter Hospizdienst
Kinder & Jugend

VORBEREITUNGSSEMINAR ZUR HOSPIZARBEIT 2024

EINE REISE AUF VERSCHLUNGENEN PFADEN:
WEGE NACH INNEN ∞ WEGE ZUM ANDEREN

VON ANJA MILLLER

**„It could be that we're all musicians
just singing our way through life together.“**

10 Laws (East Forest)

DIE STATIONEN:
FEBRUAR BIS DEZEMBER 2024

Konzept und Wahrnehmen
Mitgehen und Zuhören
Verstehen
Weitergehen
Bleiben
Palliative Schmerzbehandlung (Dr. med. Patrick Fischer)
Loslassen
Aufstehen
Pflegerische Aspekte
Kommunikation (Michael Schmidt)
Infoabend im Hospiz - Beginn des Praktikums
Begleitabende 27.05.24, 17.06.24, 15.07.24, 19.08.23
Kinder und Jugendliche (Sabine Kohmann)
Thema Demenz (Alois Nau)
Vertiefungsseminar
Thema Trauer (Helga Wiedenlübbert, Michael Bruns)
Vorsorgevollmacht etc. (Axel Weyers)
Thema Spiritualität (Susanne Schneider-Riede)
Sterbemeditation (Thile Kerkovius)
Thema Bestattungen (Fa. Mechler, Bühl)
Abschlussabend, Rückblick - Ausblick
Weihnachtsfeier - Übergabe der Teilnahmebescheinigungen

1

Wir machen uns auf
und werden Teil der Gruppe

2

… finden uns
in Gemeinschaft

3

… machen uns
Schritt für Schritt mit den
Themen vertraut

4

… stellen uns
individuellen Prüfungen
des Lebens und
Sterbens

DIE REISELEITUNG
Theresia Schmid,
leitende Koordinatorin
Irmgard Krane,
Koordinatorin (Trauer)

DIE REISEGRUPPE
Neun Frauen und vier Männer vom vierten bis zum siebten Lebensjahrzehnt treffen - nach individuellen Vorgesprächen mit unserer Reiseleitung - im Februar 2024 im Dietrich-Bonhoeffer-Saal erstmals aufeinander: Hier lernen wir uns kennen, finden zueinander und gestalten miteinander unsere Reise.

Im gemeinsamen Lernen, Ausprobieren, Erleben, Reflektieren der eigenen Erfahrungen und Haltungen zu den Themen unserer Reise wächst gegenseitiges Vertrauen. Und so findet, getragen von unseren beiden Reiseleiterinnen und allen Teilnehmenden, auch manches Erlebnis hier erstmalig den Raum, geteilt und gehört zu werden.

Nach einem ersten Durchgang der Säulen der Sterbebegleitung (orientiert an den Stationen der biblischen Geschichte des Weges der Jünger nach Emmaus) beginnt für uns im Mai die Praktikumsphase: Unsere Wege öffnen und weiten sich, unsere Reisebegleiterinnen sind weiterhin jederzeit für uns ansprechbar. Auch die wertvolle Runde des Austauschs in der Gruppe wird über die ergänzend angebotenen Begleitabende aufrechterhalten. Dazu erleben wir im Jahresverlauf weitere Tage, die es uns ermöglichen, besondere Aspekte der Sterbebegleitung zu vertiefen.

UNTERWEGS

5

… lassen uns berühren, überraschen, erschüttern

Wie all‘ diese vielfältigen Erfahrungen umfassend beschreiben? Was herausstellen? Die einprägsamen Rollenspiele und Gruppenarbeiten? Die Bilderfolge des Schweizer Malers Ferdinand Hodler, der den Sterbeprozess seiner jungen Gefährtin Valentine in zutiefst berührender Weise festgehalten hat? Den Austausch mit engagierten Angehörigen und Fachreferierenden? Den Besuch beim Bestattungsunternehmen? Unser Wachsen und Werden als Gruppe, die intensiven Erfahrungen in unseren Praktikumseinsätzen?

6

… werden reich beschenkt

Jeder Abend, jedes Thema, jede Begegnung haben uns beschenkt, uns um Wissen und Erleben bereichert.

7

… hüten und teilen unsere Reiseerlebnisse

Vielleicht lassen stellvertretend die nachfolgenden Blitzlichter aufleuchten, was das Durchleben einer solchen Reise bedeutsam machen kann.
So wie sich aus den Buchstaben unseres Alphabets alle Wörter, alle Stimmungen, alle Biographien der begleiteten und begleitenden Menschen schreiben lassen, so findet gewiss auch jedes Mitglied unserer Reisegruppe individuelle Begriffe und Erläuterungen für das Erlebte.

EIN PERSÖNLICHES REISEALPHABET

Hier nun ein Blick in mein Alphabet – entstanden aus dem Erleben des vergangenen Jahres, an der ein oder anderen Stelle ergänzt um ein Zitat oder einen Verweis auf ein Musikstück: Eine herzliche Einladung an Sie, liebe Lesende, innezuhalten und etwas tiefer in Resonanz zu gehen.
Und sollte Sie dies in Ihrem augenblicklichen Sein gerade zu weit führen, gelangen Sie mit einem beherzten Überspringen des Alphabets direkt zum Abschluss: „Was bleibt“.

A
Anfang
Atem
Achtung
Abschied
Der Anfang – ein tiefes Durchatmen; jeder Atem ist Wegweiser ins SEIN: Mit jedem Einatmen das Leben achten, mit jedem Ausatmen verabschieden, was unser Sein als Loszulassendes erkennt
♪ *Just Breathe (Pearl Jam)*

B
Begegnung
Begleitung
Sich selbst im Anderen begegnend, geschieht Begleitung auf Augenhöhe, präsent im Hier und Jetzt
♪ *Salvation Mountain (Michael Brook)*

C
Care
Charme
Courage
Care: Für andere da sein bedeutet, fürsorglich und achtsam, mit Charme und Courage den letzten Lebensweg mitgehen, ohne dabei die eigenen Grenzen aus den Augen zu verlieren

D
Dasein
Da-Sein
Mein Dasein bestimmt mein Da-Sein, liegt in meiner Verantwortung
-> Siehe auch: „Verantwortung“
♪ *Hineni (Helge Burggrabe)*

E
Ehrfurcht
Ehrfurcht vor dem Leben und Ehrfurcht vor dem Sterben
♪ *On the Nature of Daylight - Written on the Sky (Angèle Dubeau & La Pietà, Max Richter)*

F
Freiraum
Freude
Freiraum, Licht und Weite schaffen für jeden Funken Freude, Glück, Dankbarkeit…
♪ *Gioia (I Muvrini)*
♪ *Air à danser (Penguin Cafe Orchestra)*

G
Glaube
Gegenwart
Glück
(An) Was glauben wir? Was gibt unserem Leben Halt? Was birgt für uns einen Sinn jenseits des Darstellbaren/Greifbaren? Und worauf sind wir gegründet? Aus unserem eigenen Gegründetsein heraus gelingt das uneingeschränkte Schenken der Gegenwart
♪ *Glück ist leicht (Roger Cicero)*

H
Hoffnung
Humor
Hoffnung auf das individuell Bestmögliche und zugleich Annehmen des Unvermeidlichen
Humor kann Retter sein, vermag auch da Luft zu schaffen, wo kein Raum zu sein scheint

I
Individualität
Integrität
Jede Begleitung ist einzigartig, jeder Mensch will in seinem individuellen Sein gesehen werden - und in dieser Offenheit will ich ihm begegnen
♪ *Indigo Light (Denise Hagan)*

J
JA
Jenseits
Begleiten kann ich, wenn ich zum Leben (zu meinem Leben) und zum Sterben (zu meinem Sterben) als integralem Bestandteil des Lebens JA sagen, das Dies- und Jenseits des Bewussten für mich verbinden kann

K
Kennenlernen
Kommunikation
Kennenlernen - immer wieder neu: meine Gegenüber und mich selbst;
auch und besonders in der Kommunikation ohne Worte
♪ *Kalimba Suite (Bobby McFerrin)*

L
Liebe
Lachen
(Lebens-)Lied
Die Liebe zum Leben umfasst die leichten und die schweren Stunden
Lachen befreit und öffnet die Seele
-> Siehe auch: „Humor“
♪ *Du musst das Leben nicht verstehen (Schönherz/Fleer, Rilke)*

M
Mitgefühl
Miteinander
Mitfühlen und zugleich bei sich bleiben - aus der eigenen Mitte heraus balancierend
Halt geben: Begleitung ist ein Miteinander, ein gemeinsam entstehendes SEIN

N
Nähe
Nähe zulassen - Begleiten bedeutet immer auch: Wir kommen einander nah
♪ *Near Light (Ólafur Arnalds)*

O
Ohnmacht
Offenheit
Auch angesichts scheinbarer Ohnmacht nicht müde werden, jedem gelebten JETZT den ihm zustehenden Wert beizumessen
Offenheit für die spirituellen Bedürfnisse der Sterbenden
♪ *Beyond: Spiritual Message by Tina Turner (Tina Turner, Dechen Shak-Dagsay & Regula Curti)*

P
Prägung
Palliative Care
Wir bringen mit, was uns in unserem bisherigen Leben geprägt hat – und spüren, dass jede neue Begegnung ihre eigene Spur in unser Lebensbild malt
Palliative Care: Das liebevoll-lindernde Ausbreiten des Schutzmantels dort, wo Heilung nicht mehr möglich ist
-> Siehe auch: „Care“
♪ *This Place is a Shelter (Ólafur Arnalds)*

Q
Quelle
Aus welchen Quellen speist sich das Leben meines Gegenübers? Und was hat für sie, für ihn jetzt, in diesem Augenblick, Bedeutung?

R
Respekt
Rituale
Respekt vor der Einzigartigkeit des Lebens. Respekt vor dem Recht jedes Menschen, Begleitung anzunehmen, abzulehnen, abzubrechen, neu anzufragen und sich jeden Tag, in jedem Moment neu zu entscheiden
Rituale vermögen Halt zu geben in der Unausweichlichkeit des Abschieds

S
Seele
Schmerz
Stille
Körperliche Schmerzen erfahren Linderung; seelische Schmerzen können ebenso peinigend sein – und sehnen sich nach einem Ohr, das still zuhört, bezeugt, nicht urteilt
Stille verstehen lernen, wenn Worte nicht mehr tragen, und Klängen neu vertrauen
♪ *Spiegel im Spiegel (Arvo Pärt)*

T
Trauer
Tod
Trost
Träume
Unendliche Trauer der Sterbenden, der An- und Zugehörigen angesichts der nahenden Endlichkeit des Lebens: Wohin mit all' den offenen Enden, die noch gelebt, verwoben, verbunden sein wollen?
♪ *Si je m'écoutais vraiment (Tim Dup)*
♪ *Wie klingt das letzte Lied? (Diane Weigmann)*

„Irgendwann
sind die Träume
nicht mehr da
dann fang nicht an
sie zu suchen
denn sie schlafen nur
Sei ganz ruhig
dann sterben sie nie
Und wenn du
nach deiner Rast
weitergehst
fällt leise
aus den Zweigen über dir
ein Traum
auf deine Schultern“
Ingrid Gnettner

U
Unerwartetes
Offen bleiben für Unerwartetes, für alle Wechselfälle in den Begegnungen: Was eben noch war, ist jetzt schon nicht mehr - oder anders - oder ganz neu
♪ *Der Rand der Welt (Stephan Eicher)*

V
Verantwortung
Vertrauen
Verletzlichkeit
Vergänglichkeit
Verantwortung zu tragen für mein Da-Sein, voll und ganz, ab dem Moment des Über-die-Schwelle-Tretens, hinein in den persönlichen Raum der Begleiteten: Wesentliche Voraussetzung für das Entstehen von Vertrauen

Sich der Verletzlichkeit des Gegenübers und der eigenen Verletzlichkeit bewusst bleiben

Vergänglichkeit in ihren vielfältigen Erscheinungen wahrnehmen: Vergehen auch als Form des Werdens, des Übergangs
♪ *All related (Nessi Gomes)*

W
Wertschätzung
Wachen
Würde
Wertschätzung, Zuwendung, Interesse schenken
Wachen - wenn alles still wird: da sein
Würde wahren über den letzten Atemzug hinaus

X
X-Faktor
Der ‚X-Faktor' unserer Begleitung: Der Kreuzungspunkt des Lebens, der geahnte, gespürte, mit allen Sinnen wahrgenommene und uns dennoch unbekannte Raum zwischen Leben und Tod
♪ *She returned home (Joanne Shenandoah)*

Y
Y-Zeichen
Das Schriftzeichen als Symbol:
90° nach rechts: Der Beginn des Lebens - Lebenswege öffnen, trennen sich
90° nach links: Das Lebensende - alles Leben findet sich im Tod vereint

Z
Zuwendung
Zauber
Ziel
Der Zauber des durch Zuwendung entstehenden Vertrauens, einem Menschen in einem existenziellen Moment zur Seite stehen zu dürfen
„Was ist wichtiger“, fragte Großer Panda,
„der Weg oder das Ziel?“
„Die Gefährten“, sagte Kleiner Drache.
(aus: Großer Panda und Kleiner Drache, James Norbury)

DIE REISE GEHT WEITER

Wir waren in diesem Jahr einander und für andere Weggefährten, haben uns bei dieser Gruppenexpedition in neues Land begleitet, gestützt, vertraut. Haben uns dabei auch in unserer individuellen Art und Weise gefunden, in der wir künftig weiter unterwegs sein möchten: Ob als Begleitende im Hospiz, im Palliativzentrum, in Pflegeheimen oder in der Häuslichkeit - oder in einer Kombination dieser Einsatzfelder.
Wenn auch nicht alle mit ins neue Hospizdienstjahr gegangen sind, da Wechselfälle des Lebens und persönliche Entscheidungen auf andere Wege geführt haben, so bleiben wir in dieser gemeinsamen Erfahrung verbunden - und in dem Wunsch, durch unser weiteres Leben hindurch gute Gefährten sein zu können, diese auch an unserer Seite zu wissen.
Auch auf unseren künftigen Wegen werden moderierte Begleitabende und Supervisionen ein wertvolles Forum des Austausches, der kollegialen Unterstützung und weiteren Qualifizierung bieten:
Wie schön, gemeinsam weiter unterwegs zu sein!

Ein herzliches **DANKE** allen Weggefährten dieser sehr besonderen Reise:

- den Mitreisenden unserer Gruppe
- unseren Reiseleiterinnen und dem gesamten Team des Hospizdienstes Baden-Baden Sinzheim
- den Referentinnen und Referenten der Vertiefungsabende
- unseren Praktikumspatinnen und -paten der individuellen Einsätze, den Mitgliedern des Hospizdienstes, die uns aufgenommen und ihre Erfahrungen geteilt haben
- und insbesondere allen Mitarbeitenden des Hospizes Kafarnaum, der Palliativstation in Ottersweier, der Pflegeheime und allen Menschen, die uns auf unserer Reise ihr Vertrauen schenken, gemeinsam unterwegs zu sein.

ZUHÖREN KÖNNEN

VON THERESIA SCHMID,
LEITENDE KOORDINATORIN

Wer sich dazu entschließt, in unserem Hospizdienst einen Vorbereitungskurs zur Hospizarbeit zu durchlaufen, der hat ein Jahr lang Zeit, sich mit verschiedenen Themen zu beschäftigen. Ein wichtiges Thema ist das Zuhören. Gut zuhören zu können ist eine Grundvoraussetzung im zwischenmenschlichen Miteinander.

Sie kennen die Situation bestimmt aus eigener Erfahrung. Sie erzählen etwas und sofort kommt eine Antwort oder ein gut gemeinter Ratschlag von Ihrem Gegenüber. Wie wunderbar fühlt es sich dagegen an, wenn einem jemand richtig zuhört. Zur Einübung ins gute Zuhören machen wir mit unseren Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmern eine Übung, bei der sich jede und jeder folgende Fragen stellt:

Wer hört mir in meiner jetzigen Lebensphase gut zu?

Was empfinde ich dabei?

Von wem habe ich den Eindruck, dass er oder sie mir nicht zuhört, wenn ich etwas zu sagen habe? Und wie geht es mir damit?

Wenn ich mich an meine frühe Kindheit zurückerinnere, wer hat mir da gerne zugehört? Und was hat das für mich bedeutet?

Wer hat mir damals nicht zugehört und
das habe ich schmerzlich vermisst?

Wenn ich an meine Schulzeit denke,
welcher Lehrer oder welche Lehrerin hat mir
aufmerksam zugehört? Wie war das für mich?

Welcher Lehrer oder welche Lehrerin hat mir nicht
zugehört? Und wie habe ich das gedeutet?

Wer hatte in der Pubertät ein Ohr für mich?
Wer hat mir nicht zugehört?
Was habe ich damals daraus geschlossen?

Dann geht es in einem zweiten Teil um die eigene Fähigkeit gut zuhören zu können und wir stellen folgende Fragen:

Was brauche ich um gut zuhören zu können?

Wie kann ich in mir und um mich herum Bedingungen
schaffen, um gut zuhören zu können?

Wem kann ich nur ganz schwer zuhören?
Kann ich herausfinden woran das liegt?

Wie könnte ich diese Hörbarrieren überwinden?

Wem könnte ich stundenlang zuhören und
woran liegt das?

Vielleicht haben Sie Zeit und Lust, sich diesen Fragen zu stellen, um etwas über sich zu erfahren. In unserem Vorbereitungskurs tauschen wir uns erst in Kleingruppen und anschließend im Plenum über unsere Gedanken aus.

Wer richtig gut zuhören konnte, war übrigens die kleine Momo aus dem gleichnamigen Buch von Michael Ende. Momo konnte so gut zuhören, dass dumme Leute plötzlich auf sehr gescheite Gedanken kamen. Und wenn jemand meinte, sein Leben sei ganz verfehlt und bedeutungslos und er wäre schnell ersetzbar, so wurde ihm, noch während er es der kleinen Momo erzählte, auf wundersame Weise klar, dass es ihn, so wie er war, nur ein einziges Mal gab und dass er für die Welt wichtig war.

Solche Zuhörerinnen und Zuhörer mit Aufmerksamkeit und Interesse wünsche ich uns allen.

„ES ZÄHLT, WAS MAN ERZÄHLEN KANN“

SUPERVISION IN DER HOSPIZGRUPPE

VON THILE KERKOVIUS

Wir achten zu sehr auf alles, was man zählen kann und zu wenig auf das, was man erzählen kann. Das hat Andreas Heller, Autor vieler Veröffentlichungen im Hospiz- und Palliativbereich, einmal gesagt - ein Satz, der uns auch in der Supervision Orientierung bieten kann.

Mit dem Begriff Supervision wird üblicherweise Konflikt- und Problemmanagement assoziiert. Das ist auch einerseits richtig, weil Supervision natürlich ein Ort sein soll, an dem herausgehoben aus dem Alltagsgeschehen und unter fachkundiger und neutraler Anleitung und Moderation, gruppendynamische Konflikte, Struktur- und Organisationsprobleme der jeweiligen Gruppe besprochen und bearbeitet werden können. Das kann sehr bedeutsam und hilfreich für eine erfolgreiche Arbeit und eine gute Zusammenarbeit sein.

Aber gerade in der ambulanten Hospizbetreuung kommt wieder das Erzählen ins Spiel. Obwohl die Hospizbegleiterinnen ihre Arbeit aus einer Gruppe heraus tun, sind sie in der unmittelbaren Betreuungssituation in aller Regel „Einzelkämpferinnen“, die sich alleine in diese existenzielle Grenzsituation des Lebensendes und zu Menschen in ihrer wahrscheinlich größten Lebenskrise vorwagen. Man übernimmt dabei eine hohes Maß an Verantwortung, macht oft sehr eindrückliche Erfahrungen, ist konfrontiert mit Glück, Dramatik und Tragik, die mit dem Lebensende verbunden sein können, trifft oft auf fassungslose Menschen und sollte gegenwärtig sein, dass auch Gedanken, Zweifel, Fragen, Ängste zum eigenen Sterben zum Klingen gebracht werden können. Für all diese Eindrücke und Erfahrungen braucht es einen geschützten und vertrauten Ort und einen sozialen Rahmen, an dem man das erzählen kann.

Supervision soll ein solcher vertrauter und geschützter Rahmen/Ort sein, an dem man mit einer fachkundigen aber neutralen (der Supervisor ist kein Gruppenmitglied) Leitung und Moderation

- Innehalten kann und mit einer angemessenen Distanz zum Alltagsgeschehen einen Rückblick auf das Geschehen werfen kann. Man lässt das Erlebte Revue passieren und wird dabei unweigerlich auch reflektieren, was und wie eine Begleitung gelaufen ist und welche Resonanz das Erlebte bei der Begleiterin selbst hinterlassen hat.

- Klarheit gewinnen kann und im Rückblick ein klareres, vollständiges Bild darüber bekommt, wie und was in der Begleitung gelaufen ist – mit Blick auf die betreute Person aber auch auf die Begleiterin selbst.

- Anteilnahme erleben und „üben" kann. Bei einem solchen Erzählen werden Stimmungen, Gefühle (Mitgefühl) für die betreuten Menschen erinnert und wieder geweckt, nachspürbar. Die „mit dem Herzen" zuhörenden Gruppenteilnehmerinnen und Kolleginnen werden eine Resonanz spüren und deshalb empathisch und mitfühlend reagieren. So wird für alle Beteiligten, für die Erzählende ebenso wie für die Zuhörenden, Anteilnahme erfahrbar.

- Vergewisserung ermöglichen kann. Beim Erzählen und Berichten über das Erlebte werden wir unwillkürlich auch aufgefordert, über eigene Anliegen und Motive nachzudenken. Warum machen wir diese Hospizarbeit? Was ist unser Motiv für dieses Engagement? Was möchten wir gerne einbringen in die Begleitung, was möchten wir vielleicht bewirken? Im Erzählen und Reflektieren entsteht die Chance, uns immer wieder unserer ursprünglichen Impulse und Motive zu vergewissern.

- Entlastung erfahren kann. In der Hospizbegleitung sind wir als ganze Person gefordert. Wir bringen uns mit unseren eigenen Lebenskräften ein. Sehr belastende Erfahrungen können an diesen Lebenskräften „nagen". In der Supervisionssitzung können wir/sollen wir über die tragischen und als belastend erlebten Eindrücke mit sterbenden Menschen und ihrem Umfeld sprechen und haben mit den anderen Teilnehmerinnen der Gruppe Zuhörerinnen, die aus eigenem Erleben wirklich solidarisch und anteilnehmend zuhören. Das bietet die große Chance, uns „etwas von der Seele zu reden".

Die Begegnung mit sterbenden Menschen, mit großen Lebenskrisen, mit aufgewühlten und fassungslosen Angehörigen, mit Einsamkeit und prekären Lebensumständen, das Vorwagen in diesen Grenzbereich bewegt uns und nimmt uns mit, trotz allem gutgemeinten Engagement. Hospizbegleiterinnen sind Grenzgänger in einem existenziellen Bereich, in dem uns gängige Konzepte und Lösungsmuster fehlen. Wir sind dabei auf unsere Intuition zurück- geworfen. Wir begleiten Menschen in der Regel in ihrer größten Lebenskrise und übernehmen damit eine große Verantwortung. Da liegt es nahe, dass wir all diese Erfahrungen nicht nur für uns alleine, im stillen Kämmerlein gewissermaßen, überdenken, sondern in einem geeigneten und vertrauten Rahmen erzählen, wohlwollende Andere daran teilhaben lassen und damit das eigene Tun auch zur Diskussion stellen. Einen solchen geeigneten und vertrauten Rahmen will die Supervision zur Verfügung stellen.

Veröffentlicht in: Auf dem letzten Weg begleitet sein
Broschüre zum 25. Jahresjubiläum der Hospizgruppe
Gaggenau

WAS HAT EIN WIEGESCHRITT IM AMBULANTEN KINDER- UND JUGENDHOSPIZDIENST ZU SUCHEN?

VON CHRISTEL BERLEMANN

Bei unserer Fortbildung in Hohenwart stand die Seminareinheit „Resilienz und Spiritualität“ auf dem Programm. Unsere Referentin hat diese sehr umfangreichen Themen mit zwei praktischen Übungen für unsere Tätigkeit im Hospizdienst eingeleitet.

ÜBUNG 1: WIEGESCHRITT

Kennen Sie den Wiegeschritt, zum Beispiel aus einem Tanzkurs?
Machen Sie doch gleich mal mit:
Schrittstellung – ein Bein vor und belasten (Standbein), das andere Bein (Spielbein) locker zurück wie ein Pendel. Und nun los: Wie-ge-schritt, Wie-ge-schritt. Also wechselweise wird das Standbein zum Spielbein und umgekehrt.
Jetzt bleiben Sie bitte auf dem Standbein stehen.
Was nehmen Sie wahr? Was passiert mit dem Spielbein?

Was wir wahrgenommen haben: längeres Stehen auf dem Standbein ist sehr anstrengend und das Spielbein gerät ins Trudeln, wir verlieren förmlich unser Gleichgewicht. Längeres stabiles Stehen auf einem belasteten Standbein ermüdet viel stärker als flexibel von Stand- und Spielbein im Wechsel hin- und her zu wiegen!
Diese einfache, doch eindrückliche Übung ist ein gutes Beispiel dafür, was passiert, wenn wir uns bei unserer anspruchsvollen Begleitung mit beeinträchtigten oder sterbenden Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen zu lange körperlich, seelisch und gedanklich belasten, zu spät für ausreichende Erholung sorgen oder im sozialen Umfeld keine Unterstützung verfügbar ist.
Allerdings trifft diese Erfahrung nicht nur auf uns ehrenamtlich Tätige zu, sondern noch ausgeprägter auf professionelle MitarbeiterInnen und die von uns begleiteten Familien.

ÜBUNG 2: HALTGEBER

Wenn wir im Begleitkontext gut beim Anderen sein wollen, müssen wir uns bewusst machen „Wie geht es mir momentan?“ „Was gibt mir Kraft?“ Folgende Übung lädt dazu ein, dies herauszufinden.

Ohne lange nachzudenken, ergänzen Sie bitte folgende Sätze:
- Meine Lebensenergie ist im Moment …
- Für mich sind (Lebens-)quellen …
- Für mich gehört zu einer Oase …
- Meine Wurzeln sind …

Sind Sie von Ihren Antworten überrascht, liebe Leserin, lieber Leser?

Das Bild „Quelle“ bei Übung 2 hat mich an schöne Ereignisse erinnert. Mir ist dabei klar geworden, was mich emotional trägt, um mein persönliches Gleichgewicht (wieder) zu finden: zum Beispiel Selbstvertrauen, gute Freunde, das Meer, während ich bei Übung 1 problemorientiert mein beobachtbares Verhalten verändert habe. Beide Übungen haben mich in Kontakt gebracht mit meinen Bewältigungsressourcen, mit einigen meiner selbstfürsorglichen Möglichkeiten - die, so möchte ich betonen, von Mensch zu Mensch unterschiedlich sind.
Angeregt durch die Übungen und das Stichwort „Resilienz“ (Widerstandskraft - trotz persönlicher Erschütterungen angemessen und relativ rasch wieder in den ursprünglichen gesunden Zustand zurückfinden können, ohne unter anhaltenden Beeinträchtigungen zu leiden) möchte ich ergänzen,

- dass resilient sein nicht bedeutet, „jeden Tag gleich gut drauf zu sein“, sondern
- dass in uns persönliche Stärken, Fähigkeiten und Ressourcen schlummern, die uns helfen, z.B. mit den Folgen von belastenden Lebensumständen umzugehen,
- dass wir entscheiden können, unsere resilienten Kräfte gezielt zu fördern, zum Beispiel Kreativität, innere Bilder, Mut und die Bereitschaft, uns helfen und trösten zu lassen, aber auch, untröstlich sein zu dürfen,
- dass „unsere Kraftquelle“ ein Gegenbild gegen schreckliche Bilder und furchtbare Erfahrungen werden kann,
- dass uns ein Hin- und Herpendeln zwischen beiden Bildern erleben lässt, dem Unausweichlichen nicht mehr so hilflos ausgeliefert zu sein.

EINE LETZTE BEMERKUNG:

manchmal denken wir oder uns wird gesagt, dass an den Bedingungen der kritischen Situation nichts zu ändern ist und wir uns selbst ändern sollen (auch wenn man manchmal gar keine andere Wahl hat!). Nur der Hinweis, an unserer Stress-Resilienz zu arbeiten, reicht meistens nicht, kränkt je nach persönlicher Vulnerabilität in manchen Momenten bei wiederholter Konfrontation mit Extremsituationen eher zusätzlich. Kritisch möchte ich zu bedenken geben, dass solche Handlungsaufforderungen strukturelle Gründe von Missständen, zum Beispiel Personalmangel, fehlende Wertschätzung, u.a., möglicherweise ausblenden. Stattdessen wird die Verantwortung für Schicksalsschläge, Verzweiflung oder Erschöpfung bei belasteten Familien, professionellen und ehrenamtlichen BegleiterInnen individualisiert.

DENNOCH:

liegt in unserem Bemühen, die Anforderungen des Lebens zu verstehen, sie als Herausforderung anzunehmen und mit unseren Ressourcen zu meistern, nicht auch eine Chance? Entdecken und entwickeln wir doch unsere salutogenen Möglichkeiten, die uns jeweils im eigenen Leben sinnvoll und haltgebend erscheinen, um eine schwierige oder gar ausweglose Lage zu bewältigen und an ihr zu wachsen.

SPIRITUALITÄT ALS RESSOURCE IN DER KINDER- UND JUGEND-HOSPIZARBEIT?

VON CHRISTEL BERLEMANN

Beim Fortbildungswochenende in Hohenwart für uns ehrenamtlich Tätige wurde die Seminareinheit „Resilienz und Spiritualität“ angekündigt. Ich war sehr irritiert. Gleichzeitig zwei so umfangreiche Themen und Konzepte wissenschaftlicher Forschung und Disziplinen, die kontrovers diskutiert werden und hinsichtlich anwendungsorientierter Umsetzung unterschiedlich ausfallen - für eine dreistündige Seminareinheit? Was haben die Themen überhaupt miteinander zu tun? Ich war gespannt, wie unsere Referentin diese komplexe Thematik anpacken würde. Sie versuchte es mit zwei praktischen Übungen (siehe Text Seite 68 „Was hat der Wiegeschritt in der Kinder- und Jugendhospizarbeit zu suchen?“).

Beim Thema „Spiritualität“ hatte ich anstelle einer Übung eher einen Gedankenaustausch erwartet. Meine unerfüllten Erwartungen verwandelten sich bereits im Seminarverlauf und während ich diesen Text für den Jahresbericht geschrieben habe in Fragen, die ich an dieser Stelle ergebnisoffen zusammenfassen möchte.

- Was ist das eigentlich, Spiritualität?
- Was sind die Unterschiede zwischen und die Gemeinsamkeiten von Religion, Religiosität, Spiritualität, Glaube, Mystik, Transzendenzerfahrung?
- Gibt es ein angeborenes spirituelles Bedürfnis, eine spirituelle Disposition?
- Wie entwickelt sich eine spirituelle/religiöse Einstellung und wie unterscheiden sich die Gottesbilder je nach Lebensalter bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen?

- Unter welchen Bedingungen ist eine spirituelle Suche, Auseinandersetzung oder Überzeugung eine belastende, wann eine hilfreiche Bewältigungsstrategie? Wann Flucht vor der Realität?
- Welche inneren Bilder, Rituale, Symbole o.ä. geben Halt, Hoffnung, Zuversicht?

- Gibt Spiritualität Antwort auf meine Verzweiflung, weshalb gerade ich ein lebensverkürzend erkranktes Kind geboren habe? Mein Lebensentwurf dahin ist?
- Darf ich mir Erlösung, baldigen Tod für mein schwer beeinträchtigtes oder schwer erkranktes Kind wünschen? Begehe ich damit eine Sünde oder werde ich dann bestraft?
- Hilft mir oder hindert mich eine spirituelle Haltung, wenn ich mein Kind nicht wiederholt reanimieren will, den Arzt bitte, die technischen Geräte abzustellen?
- Helfen Sinnfragen? Gibt mir die Konfrontation mit Spiritualität eine Antwort, ob und wie ich mit Hoffnung und Verzicht weiterleben kann bei diesem unsagbaren Schmerz?

- Wie kann ich auf einen Kranken, Sterbenden, Trauernden eingehen, der seinen Glauben infrage stellt?
- Was kann ich tun, wenn ein verzweifelter Mensch seinen „Schöpfer“ anklagt, dass der nicht praktisch hilft, die leidvolle Situation zu ertragen oder zu beenden? Darf ich über Alternativen informieren, z.B. über palliative Versorgung oder Sterbehilfe?
- Wie kann ich einem Kranken, Sterbenden, trauernden Angehörigen begegnen, der absolute Antworten einfordert? Der fragt, wie kann Gott so viel Kränkung zulassen?
- Wie kann ich mich wertschätzend auf spirituelle/religiöse Anschauungen (z.B. Leid als Aufgabe, Karma aus früherem Leben aufarbeiten) einlassen, wenn ich Atheist oder andersgläubig bin?
- Unter welcher Bedingung ist Abstinenz bzw. selektive Offenheit hinsichtlich meiner eigenen spirituellen Erfahrung beziehungsförderlich, wann unangebracht bei einer Begleitung?

- Wann sollte ein/e Seelsorger/in, wann ein/e Psychotherapeut/in hinzugezogen werden?

WESHALB SIND DIESE FRAGEN ÜBERHAUPT WICHTIG?

Die Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Fragen ist für mich sinnstiftend und existenziell sowohl bei der Begleitung im Hospizdienst als auch bei anderen Grenzerfahrungen des menschlichen Seins, z.B. beim Altern oder mit Blick auf meine Endlichkeit, und zwar über meine gesamte Lebensspanne hinweg.

Bei betroffenen Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern können sich im Verlauf durchaus Sinnkrisen einstellen, auf die wir ehrenamtlich Tätigen vorbereitet sein müssen. Um auf die Haltung der zu Begleitenden wertneutral eingehen zu können, ist es unerlässlich, dass uns unser eigenes Menschenbild - egal ob weltliche oder spirituelle Vorstellungen und Überzeugungen - bewusst ist.

So kann ich mich beispielsweise bei Spiritualität/Religiosität auf eine höhere Macht beziehen, auf Gott, Jahwe, Allah, Buddha, u.a. Ich kann mich auf Glaubensinhalte, auf eine spirituelle/religiöse Praxis, auf Naturerleben oder nontheistische Verbundenheitserfahrungen ausrichten. Spirituell kann für mich eine persönliche, oft individualisierte und nicht an religiöse Glaubensorientierungen oder Institutionen gebundene Transzendenzerfahrung sein. Spirituell kann für mich ein persönlicher innerer Bezug auf etwas Jenseitiges sein. Spirituelle Überzeugungen können mich sozial einbinden in eine Gemeinschaft, Orientierung, Sinn und Schutz geben und nicht zuletzt ein stabilisierender Faktor bei der Lebensbewältigung sein. Spiritualität kann wie Selbstwirksamkeitserwartung, Selbstwertgefühl, Kontrollüberzeugung, Kohärenzgefühl und soziale Unterstützung dazu beitragen, langanhaltende Beeinträchtigungen resilienter zu verarbeiten. Schließlich kann Gläubigkeit als Ausdruck einer spirituellen Orientierung neben anderen Ressourcen eine ganz wesentliche Kraftquelle sein, die trotz schwerer Belastung zu mehr innerer Freiheit führt.

WINTER

IN DER MITTE DES WINTERS
STERBEN DIE GEGENSÄTZE
IN EIN EINZIGES
SCHNEEWEISS.

IN DER MITTE DER STILLE
FALLEN VERDIENST UND SCHULD,
FALLEN GUT UND BÖSE
ZUSAMMEN
IN EIN EINZIGES LICHT.

WANN WIRD MAN EINTRETEN
IN DIESE ERFAHRUNG?
VIELLEICHT HEUTE NACHT,
VIELLEICHT IM TRAUM.

„LETZTVERLÄSSLICHKEIT“

25. SÜDDEUTSCHE HOSPIZTAGE VOM 03.07.24 - 05.07.24 AN DER AKADEMIE DER DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART IN HOHENHEIM

VON SILVANA HACKBUSCH
STELLVERTRETENDE VORSITZENDE

Nach der individuellen Anreise trafen sich die Teilnehmenden zu einem ersten Kennenlernen.
Bei Kaffee und Tee war Zeit für erste Gespräche, bevor wir dann um 18.00 Uhr zum Abendessen gebeten wurden. Es gab ein sehr leckeres kalt-warmes Buffet, und der Leere der Teller nach zu urteilen, schmeckte es allen sehr gut.

Um 19.00 Uhr fiel dann der “Startschuss“ und die 25. Süddeutschen Hospiztage wurden mit dem Lied „A little piece of heaven“ offiziell eröffnet. Die Seminarleitung stellte sich und das Rahmenprogramm der nächsten Tage vor.

In den ersten Vorträgen ging es darum, die Gesellschaft wieder mit Sterben, Tod und Trauer in Einklang zu bringen und die Kompetenz der Familien zu stärken, Sterbende zu begleiten. Es wurde darüber gesprochen, ob Menschen mehr in der Häuslichkeit sterben würden, wenn wir den Familien mehr Verantwortung geben und die ganze Familie mit einbeziehen würden. Die These, die immer wieder aufkam, war:

„WENN WIR AM GUTEN STERBEN ARBEITEN WOLLEN, MÜSSEN WIR AM GUTEN LEBEN ARBEITEN.“

In einem weiteren Vortrag ging es um die Zusammenarbeit von Haupt und Ehrenamt. Es wurde darüber diskutiert, ob Ehrenamtliche manchmal „störend“ sind. Nach dem offiziellen Teil hatten wir bei einem Gläschen Wein Zeit, uns über die ersten Impulse auszutauschen: Ein sehr schöner Ausklang des ersten Tages!

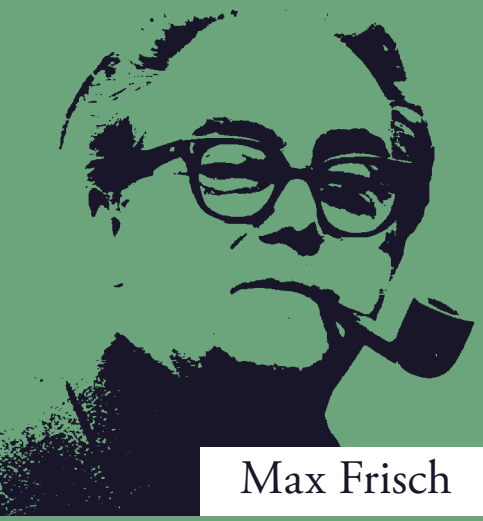
Der zweite Tag startete mit einem Morgenimpuls und stand ganz im Zeichen verschiedener Fachvorträge und Workshops, unter anderem zu Ritualen, Spiritualität, Fremdsein, Trauer und Humor, psychischen Erkrankungen, Sucht und Tanz. Nach dem Fachvortrag „Herausforderung Sucht im Hospiz“ besuchte ich den Workshop „Begleitung von Menschen mit psychischen und sozialen Schwierigkeiten.“ In diesem Workshop ging es um die Kernfrage: „Was weiß ich schon?“ Wie sterben Menschen mit psychischen Schwierigkeiten, welche vielleicht am Rande der Gesellschaft stehen. Es gab viele gute Impulse und Vorschläge, jedoch wurde auch immer wieder klar, dass diese Begleitungen „nur“ durch Ehrenamtliche nicht geleistet werden können und hierfür mehr professionelle Angebote zur Verfügung stehen sollten. Man müsse Ehrenamtliche in diesen Bereichen sehr gut schulen, jedoch waren sich alle einig, dass dies eine wirkliche Herausforderung darstellen kann.

Nach dem Mittagessen begab ich mich auf eine Märchenreise. Dieser Workshop stand unter der Überschrift „Zwischen Himmel und Erde“. Unter Leitung der zuständigen Märchenerzählerin begaben wir uns in einer kleinen Gruppe in den botanischen Garten, in dem wir an verschiedenen Stationen Halt machten und auf Grundlage verschiedener Symbole Märchen lauschten. Dies waren keine gewöhnlichen Märchen, sondern alle beschäftigten sich mit dem Tod. Manchmal kam der Tod mehrfach, ein anders Mal kam er unerwartet und einmal wurde er sogar überlistet. Ein toller Workshop, der unter anderem durch die Interaktion mit der Natur etwas Magisches hatte.
Nach dem Abendessen sorgte die „Wilde Bühne“ Stuttgart mit ihrem Improvisationstheater für großen Spaß. Fußpilz, Heavy Metal, der Otter und die Spülmaschine machten diesen Abend besonders. Er wird mir lange in Erinnerung bleiben. Auch jetzt, beim Schreiben, muss ich wieder schmunzeln.

Unseren dritten und letzten Tag begannen wir wieder mit einem Morgenimpuls. Beim gemeinsamen Singen stimmten wir uns auf den Tag ein und hörten danach einen Vortrag von Prof. Dr. Giovanni Maio: Hospiz als Versprechen. Die Treue zum hospizlichen Auftrag als Trost für den Menschen. Robinson hatte Freitag, Adam hatte Eva und Sterbende haben Menschen, die sich der Hospizbewegung angeschlossen haben. Hospize sind „Inseln“ der Beständigkeit, der Unbeirrbarkeit und des Haltes. Letztverlässlichkeit meint, dass sich sterbende Menschen darauf verlassen können, nicht allein zu bleiben, wenn sie das Leben hier verlassen. Dafür steht die Hospizarbeit mit ihrem Versprechen beharrlich, unbeirrt, treu und sorgsam Beistand zu leisten.

Nach dem Mittagessen endeten diese tollen und inspirierenden Tage an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Hohenheim. Besonders inspirierend und wertvoll waren auch die guten Gespräche mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus anderen hospizlichen Diensten aus ganz Baden-Württemberg.

Vielen Dank an dieser Stelle an unseren Hospizdienst für die Möglichkeit, an dieser Tagung teilzunehmen.



Fragebogen

Max Frisch

1. Haben Sie Angst vor dem Tod und seit welchem Lebensjahr?
2. Was tun Sie dagegen?
3. Haben Sie keine Angst vor dem Tod (weil Sie materialistisch denken, weil Sie nicht materialistisch denken, aber Angst vor dem Sterben?
4. Möchten Sie unsterblich sein?
5. Haben Sie schon einmal gemeint, dass Sie sterben, und was ist Ihnen dabei eingefallen:
   a) was Sie hinterlassen?
   b) die Weltlage?
   c) eine Landschaft?
   d) dass alles eitel war?
   e) was ohne Sie nie zustande kommen wird?
   f) die Unordnung in Ihren Schubladen?
6. Wovor haben Sie mehr Angst: dass Sie auf dem Totenbett jemand beschimpfen könnten, der es nicht verdient, oder dass Sie allen verzeihen die es nicht verdienen?
7. Wenn wieder ein Bekannter verstorben ist: überrascht es Sie, wie selbstverständlich es ist, dass die anderen sterben? Und wenn nicht: haben Sie dann das Gefühl, dass er Ihnen was voraushat, oder fühlen Sie sich überlegen?

8. Möchten Sie wissen, wie Sterben ist?
9. Wenn Sie sich unter bestimmten Umständen schon einmal den Tod gewünscht haben und wenn es nicht dazu gekommen ist: finden Sie dann, dass Sie sich geirrt haben, d.h. schätzen Sie infolgedessen die Umstände anders ein?
10. Wem gönnen Sie manchmal Ihren eigenen Tod?
11. Wenn Sie gerade keine Angst haben vor dem Sterben: weil Ihnen dieses Leben gerade lästig ist oder weil Sie gerade den Augenblick genießen?
12. Was stört Sie an Begräbnissen?
13. Wenn Sie jemand bemitleidet oder gehasst haben und zur Kenntnis nehmen, dass er verstorben ist: was machen Sie mit Ihrem bisherigen Hass auf seine Person beziehungsweise mit Ihrem Mitleid?
14. Haben Sie Freunde unter den Toten?
15. Wenn Sie einen toten Menschen sehen: haben Sie dann den Eindruck, dass Sie diesen Menschen gekannt haben?
16. Haben Sie schon Tote geküsst?
17. Wenn Sie nicht allgemein an Tod denken, sondern an Ihren persönlichen Tod: sind Sie jeweils erschüttert, d.h., tun Sie sich selbst leid oder denken Sie an Personen, die Ihnen nach Ihrem Hinscheiden leidtun?
18. Möchten Sie lieber mit Bewusstsein sterben oder überrascht werden von einem fallenden Ziegel, von einem Herzschlag, von einer Explosion usw.?
19. Wissen Sie, wo Sie begraben sein möchten?
20. Wenn der Atem aussetzt und der Arzt es bestätigt: sind Sie sicher, dass man in diesem Augenblick keine Träume mehr hat?
21. Welche Qualen ziehen Sie dem Tod vor?
22. Wenn Sie an ein Reich der Toten (Hades) glauben: beruhigt Sie die Vorstellung, dass wir uns alle wiedersehen auf Ewigkeit, oder haben Sie deshalb Angst vor dem Tod?
23. Können Sie sich ein leichtes Sterben denken?
24. Wenn Sie jemand lieben: warum möchten Sie nicht der überlebende Teil sein, sondern das Leid dem anderen überlassen?
25. Wieso weinen die Sterbenden nie?

DIE BOTEN DES TODES

BRÜDER GRIMM

Vor alten Zeiten wanderte einmal ein Riese auf der großen Landstraße, da sprang ihm plötzlich ein unbekannter Mann entgegen und rief „Halt! Keinen Schritt weiter!“ „Was“, sprach der Riese, „du Wicht, den ich zwischen den Fingern zerdrücken kann, du willst mir den Weg vertreten? Wer bist du, dass du so keck reden darfst?“ „Ich bin der Tod“, erwiderte der andere, „mir widersteht niemand, und auch du musst meinen Befehlen gehorchen.“ Der Riese aber weigerte sich und fing an mit dem Tode zu ringen. Es war ein langer heftiger Kampf, zuletzt behielt der Riese die Oberhand und schlug den Tod mit seiner Faust nieder, dass er neben einen Stein zusammensank. Der Riese ging seiner Wege, und der Tod lag da besiegt und war so kraftlos, dass er sich nicht wieder erheben konnte. „Was soll daraus werden“, sprach er, „wenn ich da in der Ecke liegen bleibe? Es stirbt niemand mehr auf der Welt, und sie wird so mit Menschen angefüllt werden, dass sie nicht mehr Platz haben, nebeneinander zu stehen.“

Indem kam ein junger Mensch des Wegs, frisch und gesund, sang ein Lied und warf seine Augen hin und her. Als er den halb Ohnmächtigen erblickte, ging er mitleidig heran, richtete ihn auf, flößte ihm aus seiner Flasche einen stärkenden Trank ein und wartete, bis er wieder zu Kräften kam. „Weißt du auch“, fragte der Fremde, indem er sich aufrichtete, „wer ich bin, und wem du wieder auf die Beine geholfen hast?“ „Nein“, antwortete der Jüngling, „ich kenne dich nicht.“ „Ich bin der Tod“, sprach er, „ich verschone niemand und kann auch mit dir keine Ausnahme machen. Damit du aber siehst, dass ich dankbar bin, so verspreche ich dir, dass ich dich nicht unversehens überfallen, sondern dir erst meine Boten senden will, bevor ich komme und dich abhole.“ „Wohlan“, sprach der Jüngling, „immer ein Gewinn, das ich weiß, wann du kommst, und so lange wenigstens sicher vor dir bin.“ Dann zog er weiter, war lustig und guter Dinge und lebte in den Tag hinein.

Allein Jugend und Gesundheit hielten nicht lange aus, bald kamen Krankheiten und Schmerzen, die ihn bei Tag plagten und ihm nachts die Ruhe wegnahmen. „Sterben werde ich nicht“, sprach er zu sich selbst, „denn der Tod sendet erst seine Boten, ich wollte nur, die bösen Tage der Krankheit wären erst vorüber.“ Sobald er sich gesund fühlte, fing er wieder an in Freuden zu leben. Da klopfte ihn eines Tages jemand auf die Schulter: er blickte sich um, und der Tod stand hinter ihm und sprach: „Folge mir, die Stunde deines Abschieds von der Welt ist gekommen.“ „Wie“, antwortete der Mensch, „willst du dein Wort brechen? Hast du mir nicht versprochen, dass du mir, bevor du selbst kämest, deine Boten senden wolltest? Ich habe keinen gesehen.“ „Schweig“, erwiderte der Tod, „habe ich dir nicht einen Boten über den andern geschickt? Kam nicht das Fieber, stieß dich an, rüttelte dich und warf dich nieder? Hat der Schwindel dir nicht den Kopf betäubt? Zwickte dich nicht die Gicht in allen Gliedern? Brauste dir`s nicht in den Ohren? Nagte nicht der Zahnschmerz in deinen Backen? Wird dir`s nicht dunkel vor den Augen? Über das alles, hat nicht mein leiblicher Bruder, der Schlaf, dich jeden Abend an mich erinnert? Lagst du nicht in der Nacht, als wärst du schon gestorben?“

Der Mensch wusste nichts zu erwidern, ergab sich in sein Geschick und ging mit dem Tode fort.

KATERFEELING – EIN GEFÜHL, DAS VORBEIGEHT

VON ANTJE BROCKE

Es gibt diese Momente, in denen man sich nach einem geselligen Abend mit Freunden, der Familie oder auch nach einer Party plötzlich leer fühlt. Die Musik, das Lachen, die Gespräche, die sich fast wie eine Umarmung anfühlen – all das endet irgendwann. Und dann bleibt ein Gefühl zurück, das man nicht so leicht einordnen kann: eine leise Traurigkeit oder manchmal fast ein Einsamkeitsgefühl. Ich nenne dieses Gefühl "Sozialkater".

Dieser "Kater" tritt nicht auf, weil der Abend schlecht war oder die Gesellschaft unangenehm. Im Gegenteil: Man hat eine gute Zeit verbracht, schöne Gespräche geführt, ist in den Moment eingetaucht und hat das Leben gefeiert. Aber sobald die letzten Gäste gegangen sind, die Musik verklungen ist und man sich wieder in der Stille des eigenen Zuhauses befindet, stellt sich plötzlich diese Leere ein.

Es ist das Gefühl, dass etwas ganz Besonderes zu Ende ist. Ein Gefühl, das uns daran erinnert, wie wichtig diese sozialen Verbindungen sind. Der Sozialkater kann also auch als ein Zeichen für die Bedeutung von Gemeinschaft gesehen werden. Er zeigt uns, wie sehr wir es brauchen, in guten Momenten mit anderen verbunden zu sein – sei es in intensiven Gesprächen oder einfach in stiller Zweisamkeit.

Doch der Sozialkater ist nicht von Dauer. Wie der physische Kater nach einer ausgelassenen Nacht verfliegt auch dieser Zustand wieder. Der Raum, der durch die Abwesenheit der anderen entsteht, wird mit der Zeit wieder von neuen Gedanken und Aktivitäten gefüllt. Man erkennt, dass die Freude und die Erinnerungen an den gemeinsamen Abend bleiben – in Form von Erlebnissen und Gedanken, die einen die nächsten Tage begleiten können.

Der Sozialkater ist keine Krankheit, sondern ein Zeichen dafür, wie sehr wir Nähe und Verbindung schätzen. Und auch wenn es sich im ersten Moment unangenehm anfühlen kann, zeigt uns dieses Gefühl letztlich, wie reich unser Leben an bedeutungsvollen Erlebnissen ist.

Wenn der Sozialkater also das nächste Mal zuschlägt, denken Sie daran: Er ist nur vorübergehend. Die schöne Erinnerung an den gemeinsamen Abend wird bleiben und in der Stille wird sich wieder Raum für neue Begegnungen öffnen. Und vielleicht – bei der nächsten geselligen Runde – fühlen wir uns umso lebendiger, wenn wir die Bedeutung dieser Momente erneut bewusst erleben.

EIN GANZ BESONDERER ORT – DIE HUB

VON SILVIA ALBRECHT

Seit September 2021 macht der Ambulante Hospizdienst zweimal in der Woche einen Besuchsdienst auf der Palliativstation in der Hub und von Anfang an bin ich dabei, beruflich bedingt zur Zeit leider nicht oft. Ganz am Anfang hat Frau Heck, die Leiterin der Hub, eine Führung mit uns gemacht und hat uns einen kleinen Einblick über die Geschichte und das heutige Konzept der Hub gegeben. Jedes Mal, wenn ich dort bin, empfängt mich die Hub mit ihrem Flair: die Gebäude, der Park, die Quelle, das Café – es ist schon etwas Besonderes dort.

Warten Sie nicht, bis ein Krankheits- oder Pflegefall Sie in die Hub führt, fahren Sie mal hin, gehen Sie durch den Park, beschäftigen Sie sich mit der zum Teil traurigen Vergangenheit, besuchen Sie das Café und essen Sie von dem leckeren Kuchen.

Auch in den Gesprächen mit den Gästen bekomme ich das immer reflektiert. Sie sind dankbar über das nette Personal, die großzügigen Zimmer, die Ruhe. Die meisten der Gäste kommen relativ schnell an und sind froh, auf der Palliativstation sein zu dürfen.

Eine Situation hat mich sehr berührt. Die Balkone im Innenhof sind so groß, dass man ein Bett rausschieben kann. Frau K. war sterbend, das Bett stand draußen auf dem Balkon, es war ein wunderschöner Tag, die Linde im Innenhof hat geblüht und der Duft schwebte leicht in der Luft. Die ganze Großfamilie war da. Frau K., über 80 Jahre, war schon lange verwitwet, der Mittelpunkt der Familie, immer für alle da. Einige haben geweint, immer saß jemand bei ihr am Bett hat leise mit ihr gesprochen, sie gestreichelt. Die Familie war traurig und doch voller Ehrfurcht, Ehrfurcht vor dieser Frau, die ihnen so viel Liebe und Halt gegeben hat, aber auch Ehrfurcht vor dieser Situation. Wie hat die Enkelin zu mir gesagt: „Sie hat es verdient, so sterben zu dürfen!“

Denn allen war klar, es ist auch heute nicht selbstverständlich, schmerzfrei an einem so schönen Ort und im Kreis seiner Lieben sterben zu dürfen.

EIN DIENST IN DER PALLI

VON RALF STROLZ

Es ist Montag, 14 Uhr, ich packe meine Sachen zusammen und mache heute zwei Stunden früher Feierabend als gewöhnlich, denn ich habe Dienst auf der Palliativstation Hub bei Ottersweier. Das Einstimmen auf diesen Dienst beginnt bereits mit der Fahrt dorthin, die 45 Minuten dauert. Bewusst wähle ich die Route durch den Schwarzwald und nicht über die hektische Autobahn und höre dabei einen Podcast mit besinnlichem Inhalt, um meine Gedanken zu sammeln – Gedanken, die sich noch mit der einen oder anderen Begebenheit aus dem Arbeitsalltag beschäftigen wollen. So genieße ich schon die Fahrt und kläre dabei meinen Geist, um mich auf das Wesentliche einzustellen – was auch immer das sein mag.
Wenn ich beim Gelände der Hub ankomme, beeindruckt mich jedes Mal aufs Neue die Schönheit der ehemaligen Badanlage: der liebevoll angelegte Park und das wunderschöne Weinbrennerhaus, in dem sich die Palliativstation befindet.

So, nun noch ein kurzer Besuch in der Kapelle, anschließend zur Toilette, gründliches Händewaschen, das Handy in den Flugmodus versetzt - jetzt fühl ich mich bereit, in die Rolle des Begleiters zu schlüpfen – oder besser gesagt: bereit, andere Rollen loszulassen, um mich ganz dem Dienst hinzugeben.

Im Schwesternzimmer angekommen, begrüßt mich unmittelbar eine Pflegerin mit den Worten: „Schön, dass du da bist. Ein Neuzugang ist sehr unruhig und wünscht sich jemanden, der mit ihm Schach spielt."
„Schön, dass du da bist." – Diesen Satz habe ich an meinem regulären Arbeitsplatz noch nie gehört. Ich freue mich riesig darüber und sage ihr das auch. Ich nehme mir vor, diesen Satz selbst öfter zu sagen. Einfach so, weil er guttut.
Nachdem ich mir das Namensschild angeheftet habe, bekomme ich eine kurze, knappe Übergabe von einer der Krankenschwestern. Die Station ist komplett belegt, das Pflegepersonal hat alle Hände voll zu tun und am Rande höre ich, dass sie zusätzlich Krankheitsfälle von Kolleginnen auffangen müssen.

Ich begebe mich sofort zum Zimmer des Neuzugangs und der Mann freut sich über meinen Besuch, als ob er auf mich gewartet hätte. Er wirkt sehr nervös, kratzt sich ständig am ganzen Körper, spricht viel und schnell, dabei sind die Zusammenhänge wirr und seine Gedanken sprunghaft. Nach einer Weile des Zuhörens sage ich, jemand habe mir den Hinweis gegeben, er sei ein Liebhaber des Schachspiels und ob er denn Lust auf eine Partie hätte. Mit einem Funkeln in den Augen nimmt er den Vorschlag dankbar an.
In der Spielesammlung der Palli gibt es glücklicherweise ein Schachspiel – leider fehlt die weiße Dame. Wir improvisieren und ersetzen sie mit einer gelben Figur aus dem „Mensch ärgere dich nicht"-Spiel. Nachdem die Farben gewählt sind, beginnen wir die Partie.
Während des Spiels erzählt er mir, wie er sich bis vor einem Jahr regelmäßig mit einem Bekannten zum Schach getroffen hat und wie sehr es ihn schmerzt, dass dieser plötzlich keine Lust mehr dazu hatte. Im Laufe der Partie wird er tatsächlich

ruhiger, innerlich und äußerlich. Die Konzentration strengt ihn zwar sichtlich an, scheint ihm aber zu helfen, seine unruhigen Gedanken zu zähmen. Nach einigen Zügen brechen wir ab – er vergisst zwischendurch, wer am Zug ist, und wirkt nun müde. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass die Begegnung und die Ablenkung ihm gutgetan haben.

Der Hinweis der Schwester war goldrichtig – und sehr aufmerksam. Vielen Dank!
Nach einer Begegnung desinfiziere ich mir die Hände und nehme mir eine kurze Auszeit, bevor ich weitergehe.
Anschließend begebe ich mich zum nächsten Zimmer und spüre dabei eine gewisse Aufregung – wie jedes Mal, wenn ich an eine Tür klopfe, ohne zu wissen, was mich dahinter erwartet.
Ich habe den Eindruck, dass die ersten Worte und mit welcher Ausstrahlung man auftritt oft entscheidend sind, wie man auf einen Menschen wirkt.
Wenn ich ein Zimmer betrete, sage ich in der Regel:
„Hallo, ich bin Ehrenamtlicher vom Besuchsdienst und wollte schauen, wie es Ihnen geht."
Die Patienten bekommen von vielerlei Diensten und Mitarbeitern Besuch, deshalb ist es mir wichtig, dass sie gleich zu Beginn wissen, mit wem sie es zu tun haben, darum betone ich, dass ich Ehrenamtlicher bin.

Eine meiner Anleiterinnen hatte mir einmal einen Impuls mitgegeben, den ich als sehr wertvoll empfinde und dankbar übernommen habe: „Ich vermeide es, zu sagen, dass ich vom Hospizdienst komme. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass allein das Wort Hospiz bei vielen Menschen Angst und Ablehnung auslösen kann."
Um ein Gespräch einzuleiten, frage ich die Menschen auf der Station fast immer, ob sie sich gut versorgt fühlen. Bisher wurde das ausnahmslos positiv beantwortet. Besonders gelobt wird die ruhige, zugewandte Art der Mitarbeitenden – einen Eindruck, den ich nur bestätigen kann. Die Mitarbeitenden auf der Palli leisten allesamt großartige Arbeit. Sie verdienen meinen tiefen Respekt – und ich lasse keine Gelegenheit aus, ihnen das auch zu sagen.

Die Menschen, die auf die Palliativstation kommen, sind in der Regel für etwa zwei Wochen dort – eine Art Zwischenstation, auf der sich entscheidet, wie es weitergehen soll. Oft kommen sie durch Therapie geschwächt von einem Klinikaufenthalt und befinden sich häufig in einem Zustand zwischen Hoffen und Bangen, zwischen Kämpfen und Loslassen. Während des Aufenthalts wird versucht, den Vitalzustand zu verbessern und die palliative Versorgung zu optimieren. Außerdem steht für sie gemeinsam mit dem sozialen Dienst die Entscheidung an, wie der Weg weitergeht. Zurück nach Hause mit Unterstützung durch einen ambulanten Pflegedienst, Kurzzeitpflege oder eine dauerhafte Unterbringung im Pflegeheim, sind zum Beispiel Optionen. Insbesondere wenn die Möglichkeit im Raum steht, dass es ins Hospiz gehen kann, verursacht das möglicherweise Furcht und Verunsicherung. Häufig haben die Betroffenen hier Redebedarf, und ich durfte schon einige Male die Erfahrung machen, dass sich die Menschen dadurch ermutigt und gestärkt fühlten.

Nicht selten ergeben sich so tiefgehende Gespräche bei der Begleitung, dass es einem durch und durch geht. Die Menschen erzählen mir ihre Lebensgeschichten, oft auch Situationen, bei welchen sie zu Opfern oder Tätern geworden sind und wie sie dadurch ein Leben lang belastet sind. Die Sorge, wie es mit ihren Angehörigen und Haustieren weitergehen soll, kommt häufig zur Sprache und nicht zuletzt, wie der Weg des eigenen Sterbens sein wird und was danach kommt.
„Das habe ich noch keinem erzählt, nicht mal meinem Mann und jetzt erzähle ich das ihnen, einem wildfremden Menschen …", wenn ich sowas höre berührt mit mich das zutiefst und ich weiß, weshalb ich hier bin.
Zum Ende des Dienstes ziehe ich mich nochmals in den Aufenthaltsraum zurück und schreibe die wichtigsten Punkte der Begegnungen in unser Übergabebuch, was zugleich eine Möglichkeit der Reflexion bietet. Sehr wohltuend!
Auf dem Nachhauseweg höre ich „One Of Us" von Joan Osborne, laut, sehr laut!

Danach Stille bis nach Hause, ich bin einfach nur dankbar!
Was für ein wertvoller Dienst, den ich hier machen darf.

„DIE BEWUSSTE BEGEGNUNG MIT DEM MOMENT LÄSST UNS DAS LEBEN SPÜREN“

VON THOMAS MARQUET

Seit erst wenigen Wochen darf ich Herrn G. im Betreuten Wohnen begleiten. Aufgrund einer schweren Erkrankung des Nervensystems (ALS) ist die Mobilität mit seinem Rollator nur noch eingeschränkt gegeben. Dazu kommt, dass eine Kommunikation mit Worten ebenfalls nicht mehr möglich ist. Die Randbedingungen seiner Begleitung stellen für mich eine neue Herausforderung dar, die ich als ein „Tor zu neuen Erfahrungen“ wahrnehme. Gerne machen wir beide bei schönem Wetter eine gemeinsame Runde in seinem Rollstuhl in der Lichtentaler Allee. Dabei bemerke ich jedes Mal, was die kleinen Dinge für eine große Bedeutung bei Herrn G. einnehmen: die Natur, der Frühling, die Magnolienblüte, der Sonnenstrahl, das Geräusch der Oos, die Hundewiese, spielende Kinder etc. Gemeinsam mit unserer Koordinatorin Esther Doron, seinem für ihn zuständigen Hausarzt und der für ihn zuständigen gesetzlichen Betreuung (Sozialdienst kath. Frauen e.V.) beschaffen wir derzeit einen eigenen Rollstuhl und einen text- und augengesteuerten Computer für Herrn G., der ihm die Kommunikation mit seinem sozialen Umfeld wieder ermöglichen soll.

Über die Bürgerstiftung Baden-Baden habe ich von der Möglichkeit einer Rikscha-Ausfahrt erfahren. Ziel ist es, älteren Menschen und Menschen mit eingeschränkter Mobilität dieses Erlebnis zu schenken. Selbstverständlich umsonst! Über die Hilver App war der Termin schnell und unkompliziert gebucht. Bei schönem Wetter im April machten wir beide unseren kleinen Ausflug.

Ein geschulter ehrenamtlicher Fahrer fuhr uns zunächst in das Kloster Lichtental, danach durch die Allee zum Kurhaus und bis zur Trinkhalle, danach über den Leopoldsplatz und den Augustaplatz wieder zurück zum Schwarzwaldwohnstift.

Mit Blicken und Gesten zeigte Herr G. mir, wie sehr er den Ausflug genossen hat. Worte waren dafür nicht nötig. Demut und Dankbarkeit begleiten auch mich besonders stark. Es gibt kaum ein beglückenderes Gefühl als zu spüren, dass man für andere Menschen etwas tun kann.

HILVER APP

Dieses Angebot der Ausfahrt mit der Rikscha kann von uns allen Begleitern genutzt werden. Anmeldungen können über die Hilver App, Telefon 07221 931400 oder 931492 und über E-mail: pflegestuetzpunkt@baden-baden.de vorgenommen werden.

DIE SPAZIERGÄNGE FÜR TRAUERNDE TUN EINFACH GUT

VON BENITA HEY

Die Sonntage sind für Trauernde schlimm. Die Geschäfte haben geschlossen, der Spaziergang im Park ist schmerzhaft, weil vornehmlich Paare oder Familien anzutreffen sind.

Aus diesem Grunde bieten wir Trauerspaziergänge an Sonntagen an. An der frischen Luft treffen sich Menschen mit vergleichbaren Erfahrungen. Alle haben einen geliebten Angehörigen verloren, keiner muss erklären, wie weh das tut. Keiner muss Sorge haben, dass er nicht verstanden wird. Denn alle sind in einer ähnlichen Gefühlslage. Und beim Spazierengehen kommt man ins Gespräch, wird verstanden und fühlt sich verstanden. Nach etwa einer Stunde kehren wir gemeinsam ein und sprechen bei Kaffee und Kuchen oder einem herzhaften Vesper weiter. Es entsteht ein echtes Verständnis füreinander, ja eine richtige Herzlichkeit.

Ein ganz kleines bisschen trägt dazu auch meine Tibetterrier Hündin Mara bei. Sie ist ein kleiner Wuschelhund, der mit seiner Liebenswürdigkeit ziemlich schnell die Herzen erobert.

Jeder Spaziergang ist anders, und jeder ist großartig. Ich möchte drei Episoden schildern, um zu zeigen, wie wunderschön es jedes Mal ist. Egal, bei welchem Wetter.

Einmal trafen wir uns bei "Wind und Wetter". Es regnete in Strömen, die Wege waren ziemlich durchweicht. Aber es waren etliche gekommen - und bereit spazieren zu gehen. Sofort bildeten sich kleine Gesprächsgruppen, die sich austauschten. Nur ein Mann ging solo. Ich sprach intensiv mit einer Frau, der es recht schlecht ging, so dass ich keine Möglichkeit sah, mich um diesen Mann zu kümmern. Auf dem Rückweg verpasste ich - vor lauter Zuhören - den Abzweig und wir landeten bei einem steilen und ziemlich matschigen Weg, der zum Restaurant führte. Alle sehnten sich nach einem heißen Getränk und keiner wollte umkehren. Aber der Weg wurde immer glitschiger und nicht alle Schuhe waren rutschfest. Jetzt kam die Stunde des genannten Mannes. Er erwies sich als toller Kavalier und führte alle Frauen an starker und sicherer Hand den steilen Pfad hinunter. Alle kamen wohlbehalten an. Er wurde mit herzlichen Komplimenten bedacht und freute sich sichtlich darüber. Natürlich wurde er im Café eifrig ins Gespräch einbezogen.

Ein anderes Mal trafen wir uns bei großer Hitze. Ich überlegte mir eine geeignete Route, aber mir fiel, ehrlich gesagt, nur das Kneippbecken ein. Alle Teilnehmerinnen waren einverstanden, auch eine über Achtzigjährige, die nicht so gut zu Fuß war. Mit tatkräftiger Unterstützung gelang auch ihr der steile Abstieg zur Kneipp Anlage. Auch sie entledigte sich ihrer Socken und Schuhe und tauchte ein ins kühlende Nass. Ich bin immer noch stolz auf diese Frau! Es war für alle eine Erfrischung für Leib und Seele. Im "Waldcafé" fand der heiße Sonntagnachmittag seinen Abschluss bei Kaffee, Kuchen, Wurstsalat und tiefen Gesprächen.

Und einmal, es war ebenfalls ein sehr heißer Tag – es lag keine einzige Anmeldung vor – fuhr ich trotzdem zum Treffpunkt. Einfach für den Fall, dass doch jemand kommt. Und: Punkt 14.00 Uhr kam Herr M. auf mich zu. Strahlend, weil er sich auf den Nachmittag freute. Wir sollten zu zweit bleiben. Und es war sehr schön, weil Herr M. endlich Zeit und Gelegenheit hatte, mir von seinem Schicksal zu erzählen. Ich war ganz alleine für ihn da. Außerdem zeigte er mir einen neuen Spazierweg, denn er kannte sich in diesem Wald sehr gut aus.

SPAZIERGANG FÜR TRAUERNDE

An vier Sonntagen im Jahr lädt die Trauerbegleiterin Benita Hey mit ihrer Hündin Mara Trauernde zu einem Spaziergang ein. Die Gehzeit beträgt circa 1 Stunde. Das Angebot fi ndet in den Monaten April, Juni, August und Oktober statt. Die genauen Termine und den Treffpunkt erfahren Sie direkt bei uns oder über unsere Internetseite.

ERIKS STEIN

„WAS EIN BEMALTER TRAUERSTEIN ERZÄHLEN KANN …“

VON CHRISTINE MÜLLER

In der Trauerbegleitung von Kindern erstaunen mich deren tiefe philosophischen Gedanken, welche sie in Bezug auf Tod und Trauer äußern, immer wieder aufs Neue. Jüngstes Beispiel ist der achtjährige Erik, dessen Mutter an einer onkologischen Erkrankung verstarb.

Erik ist ein sehr nachdenklicher und bedachter Junge, was mir bereits in seiner Begleitung während der letzten Lebensphase der Mutter aufgefallen ist. Beispielsweise, als es um die Bestattung und den Grabplatz seiner Mutter ging, welche im Friedwald bestattet werden sollte. Eriks Papa hatte seinen Sohn in alle Belange rund um die Beerdigung mit einbezogen und seine Wünsche mitberücksichtigt, so auch, als es um die Wahl des Baumes ging. Eriks Wunschbaum für die Mama war eine Eiche, „weil dies ein sehr alter Baum ist, der noch viel älter wird. Dann kann ich die Mama noch lange besuchen“.
Die Bestimmungen auf dem Friedwald sehen vor, dass an der jeweiligen Grabstätte nur Naturmaterialien abgelegt werden dürfen.

Bei einem meiner Begleittermine hatte ich daher große Kieselsteine mitgebracht. Die Idee war, dass Erik darauf ein Mandala, ein schönes Symbol, oder den Ort, wo seiner Meinung nach die verstorbene Mama jetzt ist, malt. Er fand den Impuls gut und begann mit großem Eifer den Stein zu bemalen, welchen er auf das Grab der Mama legen würde. Nachdem er fertig war, präsentierte er mir seinen Stein, auf dem zu sehen war: Eine Landschaft mit Bäumen, die mit bunten Punkten durchsetzt war. An einer Seite war ein leiterartiges Gebilde zu sehen und hinter diesem ein halbmondartiges Gesicht. Auf meine Frage, was das Bild zeigt, erklärte er mir folgendes: „Das ist der Himmel und die Leiter ist ein Aufzug, mit welchem die Toten in den Himmel transportiert werden. Das Gesicht hinter dem Aufzug ist ein Komet, der mit seiner Energie einen Staubsauger aus dem Aufzug zaubert. Dieser Staubsauger saugt die versprengten Teile der Mama ein und setzt sie wieder zusammen. Dann kann die Mama ganz im Himmel ankommen“.

Dieses Bespiel verdeutlicht, was ich über viele Jahre im Zusammensein mit Kindern erfahren habe: Während wir Erwachsenen nur allzu oft ängstlich und kopflastig nach Erklärungen für das Unbegreifliche suchen, damit wir es Kindern erklären können, haben diese für sich selbst bereits eine plausible gefunden.

Das Gemälde auf Eriks Stein lässt den wunderbar tröstlichen Gedanken in mir entstehen: wie schön ist es, dass alles, was im Leben Stückwerk geblieben ist, durch die Liebe Gottes (Energie des Kometen) zusammengefügt wird, damit man GANZ im Himmel ankommt.

EIN PUZZLE FÜR OPA DIETMAR

VON SABINE KARL

Dietmar erhielt 2 Jahre nach Renteneintritt die Diagnose Lungenkarzinom und verstarb 6 Monate danach. Mein Schwiegersohn musste seinen Papa verabschieden. Die 3 Enkelkinder haben mit 2, 5 und 8 Jahren ihren Opa verloren. Sie haben erlebt, wie er sich körperlich verändert und immer mehr abgebaut hat. Ihren Eltern war es wichtig, dass sie die Möglichkeit hatten, ihn kindgerecht auf seinem Weg zu begleiten. Offen die Worte: schwere Krankheit, Krebs, nicht mehr gesund werden und letzten Endes den Tod auszusprechen. Die Kinder konnten den Weg auch in der Trauer gut gehen. Es war stets Raum für ihre Gefühle, ein sicherer Hafen im Zuhause.
So war es für sie auch wichtig, ihre eigene Form der Verabschiedung von ihrem Opa zu gestalten. Zeitlich unabhängig vom Rahmen der klassischen Trauerfeier und der Urnenbeisetzung. Sie haben Steine mit ihren persönlichen Farben und Motiven bemalt, die sie am Grab ablegen wollten. Als bleibende Erinnerung an der Ruhestätte seines Körpers, der zur Erde zurückgeht.

Jedes der Kinder hat liebevoll ein Bild für den Opa gemalt. Diese sollten jeweils zusammengerollt an einen roten Herzballon gebunden werden. Und als Gruß an die Seele zum Opa in den Himmel aufsteigen. Soweit der Plan. Am Friedhof angekommen, wurden im Auto die 3 Ballons mit Helium befüllt und die Bilderrolle befestigt. Wir sind zusammen ans Grab gegangen. Die Kinder haben in dem Moment sichtlich realisiert, dass der Opa endgültig nicht mehr präsent ist.

Sie haben Eindrücke vom Begräbnis und der Grabstätte gesammelt, Fragen gestellt. Für ihre Steine wurde mit viel Bedacht ein guter Platz zwischen den Blumengestecken gewählt. Und dann wollten sie ihre Ballons steigen lassen. Was sich als Herausforderung zeigte. Denn die Bilder waren wohl zu schwer und schwebten nur bis Kopfhöhe, aber mit dem Wind davon. Es galt also erstmal die Ballons wieder einzufangen. Wir sind den Ballons hinterher geflitzt und haben auf dem Friedhof herzlich gelacht. Was nun? Kein Problem, wir hatten ja noch Ballons und Helium im Auto. Also zog der Papa los und befüllte noch weitere Ballons.

Der nächste Versuch startete mit 3 Ballons je Bild. Kein Erfolg. Uns gingen langsam die Ballons zur Neige. Da hatten die Kinder die Idee: „Wir machen die Bilder kleiner, also wir schneiden jedes Bild in kleinere Papierstücke und binden die einzeln an die Ballons. Dann schicken wir sie als Puzzle zu Opa. Da freut er sich bestimmt. Denn er hat jetzt genug Zeit dafür, da hat er was zu tun!“ Gesagt, getan und die Ballons schwebten nun schlussendlich doch noch himmelwärts davon. Und mit dem Aufstieg der roten Herzen samt Puzzleteilen löste sich Schwere von uns allen. Opa Dietmar lebt in unseren Erinnerungen und Erzählungen weiter. Er war ein liebevoller und gelassener Opa, für jeden Spaß zu haben. Diese Erinnerung knüpft daran an. Und wir alle sind fest davon überzeugt, dass das Puzzle bereits fertig ist.

VON CHRISTINE MÜLLER

„WENN ICH NUR NOCH EINE STUNDE ZU LEBEN HÄTTE …“

Diese Frage stellte ich im Rahmen einer Firmvorbereitungsstunde in einer Gruppe mit 14- bis 15-jährigen Jugendlichen, als es um das Thema Tod ging. Nach kurzer Überlegung ließen sie sich auf die Frage ein und begannen sofort damit, ihre Ideen zu Papier zu bringen. Zu meiner großen Überraschung war ihnen offensichtlich ganz klar, wie sie die ihnen verbleibende Zeit nutzen wollten: Einige meinten, sie würden noch alles Geld, welches sie besitzen auf den Kopf hauen, andere wollten eine große Party machen, oder um die Welt reisen.

Für mich alles nachvollziehbare Überlegungen, weshalb mir die gänzlich andere Sichtweise einer Vierzehnjährigen für immer in Erinnerung bleiben wird. Ihre Überlegungen, wie sie die letzte Lebensstunde verbringen wollte, machten mich sprachlos: sie teilte ihre letzte Lebensstunde genau in Viertelstunden ein:

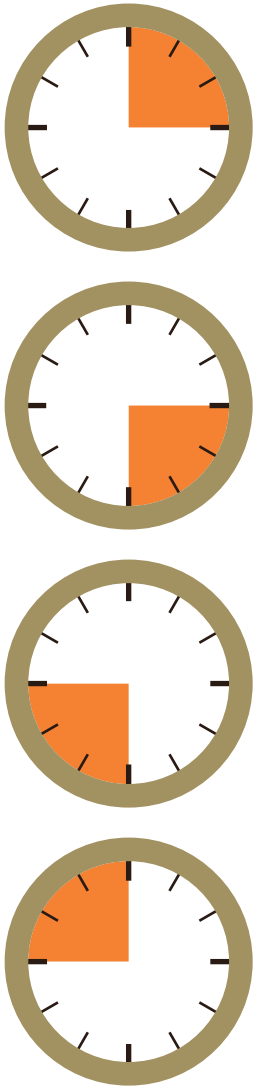
In der ersten Viertelstunde würde sie gerne alle Menschen um sich haben, die ihr in ihrem Leben etwas bedeuteten, die für sie wichtig waren, ihr Impulse gaben und mit Rat und Tat zur Seite standen.

In der zweiten Viertelstunde wollte sie all die Dinge tun, die sie in ihrem Leben gerne getan hätte, jedoch dafür nie die Zeit gefunden hatte.

Die dritte Viertelstunde wollte sie dafür nutzen sich bei allen zu entschuldigen, denen sie in ihrem Leben Unrecht getan hatte.

In den letzten 15 Minuten ihres Lebens wollte sie Gott um Verzeihung bitten. Dann wollte sie ihr Leben noch einmal Revue passieren lassen, sich bei Gott für alles Gute und auch für das weniger Gute in ihrem Leben bedanken und dann ruhig und friedlich in den Tod hinübergleiten.

Noch heute, Jahre später, denke ich oft, über die für mich nahezu philosophischen Gedanken dieser Vierzehnjährigen nach.



EIN KLEINES GESTÄNDNIS

USCHI HOLL VERABSCHIEDET SICH
AUS DEM AKTIVEN DIENST

Ich bin immer wieder überrascht,
was das Leben für uns bereithält.

Niemals hätte ich mir vorstellen können, meine Zeit mit kranken,
hilflosen, sterbenden Menschen zu verbringen.
Meine Welt war die Mode, immer auf der Jagd, etwas Einzigartiges für meine
Kunden zu finden. Und wenn jemand erfuhr, was ich machte, hieß es oft:
„Doch nicht die Uschi" oder „Das passt doch gar nicht zu ihr".

Ich erzähle es euch.
Bei mir hatte man Bauchspeicheldrüsenkrebs festgestellt.
Die Ärzte gaben mir kaum Hoffnung, denn jeder weiß,
dass diese Diagnose oft ein Todesurteil sein kann.
In meiner großen Verzweiflung machte ich mir ein Versprechen:
„Wenn ich die OP überleben werde, dann werde ich mit dem
Ambulanten Hospizdienst arbeiten".
Ich habe den Krebs besiegt, das Glück war auf meiner Seite.
Mein Versprechen habe ich eingehalten!

Wenn ich heute auf fast 10 Jahre dieser Arbeit zurückblicke,
kann ich sagen, dass es für mich ein unschätzbarer Gewinn war.
Ich durfte unter anderem Sterbende in ihren letzten
Stunden und Tagen begleiten.
Jedes Mal, war es für mich eine mystische Offenbarung, ein Geheimnis,
das mich immer wieder tief berührte und demütig machte.

PROF. ERNST ENGELKE, LEA REINHARD, MICHAEL REINHARD

STERBEN UNGESCHMINKT

EIN GESPRÄCH OHNE TABUS ÜBER ABSCHIED, TOD UND TRAUER

BUCHEMPFEHLUNG VON CARLO SCHMID

„Sterben ungeschminkt“ von Professor Ernst Engelke (82), Lea Reinhard (34) und Michael Reinhard (65) ist ein aufschlussreiches Buch, das sich mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzt. Die Autoren, die aus verschiedenen Perspektiven auf das Thema blicken, bieten eine umfassende Analyse der gesellschaftlichen und individuellen Herausforderungen, die mit dem Sterbeprozess und der daraus resultierenden Trauer verbunden sind.

Das Buch beleuchtet die oft tabuisierte Thematik des Todes und der Trauer in Form eines Gesprächs. Die Leser werden ermutigt, sich offen mit ihren Ängsten und Fragen auseinanderzusetzen. Es werden verschiedene Aspekte des Sterbens und Trauerns behandelt, darunter die medizinischen, psychologischen und sozialen Dimensionen. Die Autoren teilen persönliche Geschichten und Erfahrungen, um einfühlsam zu zeigen, wie wichtig es ist, den Tod als Teil des Lebens zu akzeptieren und würdevoll zu gestalten. Dabei ist gerade auch der Altersunterschied der Autoren ein wertvoller Aspekt die Fragen zu beantworten und aus den verschiedenen altersbedingten Blickwinkeln zu sehen.

Grundlage für das Buch sind die Inhalte des Podcasts „Sterben & Trauern“ von den Autoren, die unter: https://open.spotify.com/show/0FeZQaDy7sbqKMewwB1n1y zu finden sind. Oder auch bei Google unter dem „Sterben & Trauern“ Podcast.

Ganz besonders hat mich die im Buch vorgestellte Metapher zur Darstellung des Unterschieds zwischen gesunden und sterbenden Menschen nachdenklich gemacht.

Ein Schachspieler und eine Damespielerin spielen auf dem gleichen Spielfeld nach den jedem Spiel obliegenden speziellen Regeln. Während der Schachspieler durch die verschiedenartigen Figuren fast unendlich viele Möglichkeiten hat sich zu bewegen, hat die Damespielerin aufgrund der einheitlichen Spielsteine nur stark eingegrenzte Möglichkeiten sich zu bewegen. Damit es zu einem einvernehmlichen Spiel kommt, muss sich der Schachspieler auf die begrenzten Möglichkeiten der Damespielerin einlassen.

LESENSWERT

Prof. Ernst Engelke,
Lea Reinhard, Michael Reinhard
Sterben ungeschminkt
Verlag Herder
1. Edition (27. Januar 2025)
Sprache: Deutsch
Gebundene Ausgabe: 176 Seiten
ISBN-13: 978-3451024283
Preis: 22 Euro

FRANK OSTASESKI

DIE FÜNF EINLADUNGEN

WAS WIR VOM TOD LERNEN KÖNNEN, UM ERFÜLLT ZU LEBEN.

BUCHEMPFEHLUNG VON IRMGARD KRANE

Es gibt ein Buch, das für mich auf die Liste der Bücher gehört, dich ich auf eine einsame Insel mitnehmen würde: „Die fünf Einladungen" von Frank Ostaseski. Frank Ostaseski, 1987 Mitbegründer des ersten Zen-Hospizes in den USA, ist einer der maßgebenden Vertreter in der Hospizarbeit. 2004 gründete er das Metta Institute. Als Lehrer ist es sein größtes Anliegen, Achtsamkeit und Mitgefühl als zentrale Grundhaltungen in die Pflege einzuführen. Aus seinen jahrzehntelangen Erfahrungen in der Begleitung von Sterbenden hat er fünf Leitgedanken als Essenz formuliert:

1. **Warte nicht.**
2. **Heiße alles willkommen, wehre nichts ab.**
3. **Gib dich ganz in die Erfahrung.**
4. **Finde mitten im Chaos einen Ort der Ruhe.**
5. **Kultiviere den Geist des Nicht-Wissens.**

Fünf kurze Sätze, welche die Sprengkraft in sich tragen, menschliches Leben grundlegend zu verändern und das nicht erst am Lebensende oder auf dem Sterbebett. Wer sich täglich von ihnen leiten lässt, lernt bewusster und wertschätzender mit sich und der Welt umzugehen, auch mit seiner eigenen Endlichkeit. In Krisen- und Übergangszeiten können diese Gedanken Menschen auch eine konkrete Hilfe hin zu einem sinnerfüllten Leben sein.

„Die vierte Einladung lehrt uns, dass wir – wie Adele – einen Ort der Ruhe in uns finden können, ohne unsere Lebensumstände verändern zu müssen. Schließlich waren Adeles Lebensumstände dieselben geblieben – ihre Atmung veränderte sich nicht, sie lag trotz allem im Sterben. Und dennoch fand sie einen Ort der Ruhe. Dieser Ort der Ruhe steht uns immer zur Verfügung. Wir müssen uns ihm nur zuwenden. Wir erfahren ihn, wenn wir ohne jede Ablenkung dem jetzigen Augenblick, dem jetzigen Tun unsere volle Aufmerksamkeit schenken. Mit ernsthafter Übung können wir diesen Raum nach gewisser Zeit als Teil des Lebens erfahren. Er manifestiert sich als Aspekt von uns, der nie krank ist und weder geboren wird noch stirbt." (S. 276 f.)

Unsere Welt, die zunehmend orientierungslos im Chaos zu versinken droht, braucht dringend Menschen, die in sich diesen Ort der Ruhe gefunden haben und andere lehren, ihn zu finden.

LESENSWERT

Frank Ostaseski
Die fünf Einladungen
Was wir vom Tod lernen können, um erfüllt zu leben
Knaur Verlag 2017
ISBN 978-3-426-65796-6

ANGELIKA B. HIRSCH, JANA RAILE, CONCHI VEGA

MÄRCHEN

VOM KLEINEN UND GROSSEN TOD

BUCHEMPFEHLUNG VON SILVANA HACKBUSCH

Märchen erzählen vom Tod als Bestandteil des Lebens. Während sie uns unterhalten, berühren sie uns plötzlich im Innersten, trösten, ermutigen und regen zum Nachdenken an. Ein Märchenbuch für Menschen, die Sterbende begleiten, trauern oder über die eigene Endlichkeit nachdenken. Märchen und Mythen gibt es nahezu in allen Kulturen, sie sind über Generationen erzählt und niedergeschrieben worden.

In diesem Buch sind 50 Märchen aus aller Welt zusammengetragen. Es gibt zahlreiche Abschnitte, in denen Begleitenden „Werkzeuge" an die Hand gegeben werden und auch auf die Frage der Märchenauswahl für Erwachsene, Kinder, Sterbende, Trauernde und dementiell Erkrankte wird eingegangen.

LESENSWERT

Angelika B. Hirsch (Hrsg.)
Jana Raile
Conchi Vega
Märchen vom kleinen und großen Tod
www.hospiz-verlag.de

NACHTGEBET

Leg deine Ängste nieder.
Für eine Nacht nur gib den Sternen, was dich sorgt.
Es kehrt die Ruhe wieder.
Denn alle Dinge, die wir halten, sind geborgt.
Du darfst die Augen schließen.
Du darfst vergessen, was dich eben noch gebeugt.
Das Blau der Nacht lass fließen,
das eine namenlose Liebe treu bezeugt.
Du bist von ihr umgeben.
Lass nun den Dingen ihren Lauf und schlafe ein.
Du bist beschenkt mit Leben.
Ein neuer Morgen lockt dich zärtlich, Licht zu sein.

GIANNINA WEDDE

MEIN LEBENSLAUF

Mein Lebenslauf ist bald erzählt.
In stiller Ewigkeit verloren
schlief ich, und nichts hat mir gefehlt,
bis dass ich sichtbar ward geboren.
Was aber nun? – Auf schwachen Krücken,
ein leichtes Bündel auf dem Rücken,
bin ich getrost dahingeholpert,
bin über manchen Stein gestolpert,
mitunter grad, mitunter krumm,
Und schließlich musst ich mich verschnaufen.
Bedenklich rieb ich meine Glatze
Und sah mich in der Gegend um.
O weh! Ich war im Kreis gelaufen,
stand wiederum am alten Platze,
und vor mir dehnt sich lang und breit,
wie ehedem, die Ewigkeit.

Wilhelm Busch

PODCASTS

Liebevoll trauern
Christine Kempkes

Wegbegleiter
Landesstelle BW am Hospiz Stuttgart. Der Podcast für Familien mit einem schwer kranken Kind.

Sterben & Trauern
Podcast.de

ZUM SCHLUSS DANKEN WIR

- den Mitgliedern unseres Hospizdienstes im Erwachsenenbereich sowie im Kinder- und Jugendhospizbereich
- allen Institutionen, mit denen wir zusammenarbeiten
- allen, die uns finanziell und gedanklich unterstützen
- der Ev. Kirchengemeinde für die verwaltungstechnische und beratende Unterstützung

Baden-Baden, im Juli 2025

Vorsitzende	*Leitende Koordinatorin*	*Koordinatorinnen*
Karin Koch	Theresia Schmid	Sabine Kohmann
		Esther Doron
		Irmgard Krane

TEXT- UND BILDQUELLEN

S.4: Gudrun Pausewang, Ich lebe
Aus: U25-freiburg.dewww.u25-freiburg.de/text-des-monats-november-4/

S.8: Bild von dementen Bewohnerinnen, Wohnbereich Rosengarten, Curatio Sinzheim.

S.12: Mascha Kaléko, Die paar leuchtenden Jahre, dtv Verlagsgesellschaft 2014, S. 21.

S.33: Alfred Opiolka, Der Tod ist grün. Erlebnisse und Erfahrungen des Sargmalers vom Bodensee. Gütersloher Verlagshaus 2024, S. 147 f.

S.40: Aus: Jürgen Kaufmann/ Christoph Kreitmeir/ Maximilian Wagner, Ein Quell in unserer Wüste. Wegbegleitung in einem Trauerkreis. Echter Verlag 2000, S. 168 f.

S.45: Albert Schweitzer, Text aus unserem Vorbereitungskurs zur Sterbebegleitung 2014

S.46: Aus: Silvia Ostertag, Stille finden – und daraus leben. Impulse für den Alltag. Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2019, S. 91.

S.68: F&S221 schwer&leicht, Fotograf: Manfred Krause; edition filou&sophie – Postfach 1563 – 35005 Marburg – www.filousophie.de

S.76: Aus: Silvia Ostertag, Stille finden – und daraus leben. Impulse für den Alltag. Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2019, S. 131.

S.83: Max Frisch, Fragebogen. Suhrkamp 2020, S. 85-89.

S.85: Angelika B. Hirsch (Hrsg.) Jana Raile, Conchi Vega, Märchen vom kleinen und großen Tod für Menschen, die Sterbende begleiten, trauern oder über die eigene Endlichkeit nachdenken, der hospiz verlag, Esslingen 2021, S. 254 f.

S.113: Aus: Giannina Wedde, Herzkammer der Nacht, Echter Verlag 2022.

Fotos: Ambulanter Hospizdienst

KONTAKT

Ambulanter Hospizdienst Baden-Baden Sinzheim

Bereich Erwachsene
Ludwig-Wilhelm-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 970 58 15
Koordinatorinnen:
Theresia Schmid, (Leitende Koordinatorin)
Esther Doron, Irmgard Krane (Trauer)
theresia.schmid@hospizdienstbadenbaden.de
esther.doron@hospizdienstbadenbaden.de
Irmgard.krane@hospizdienstbadenbaden.de

Bereich Kinder und Jugendliche
Maria-Viktoria Str. 10
76530 Baden-Baden
Telefon 07221 970 58 16
Koordinatorinnen: Sabine Kohmann, Esther Doron
sabine.kohmann@hospizdienstbadenbaden.de
esther.doron@hospizdienstbadenbaden.de

Vorsitzende: Karin Koch
karin.koch@hospizdienstbadenbaden.de
Stellvertretende Vorsitzende:
Silvana Hackbusch

www.hospizdienstbadenbaden.de

Wenn Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende.

SPENDENKONTO

Ambulanter Hospizdienst Baden-Baden
Sparkasse Baden-Baden Gaggenau
IBAN DE65 6625 0030 0006 0027 11
BIC SOLADES1BAD

IN DER VOLLKOMMENEN STILLE HÖRT MAN DIE GANZE WELT

KURT TUCHOLSKY

www.hospizdienstbadenbaden.de

2025